DD 801 H59V3 Varrentrapp Landgraf Philipp von Hessen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Digitized by Google

oc 1573 h

Marburger akademische Reden.

1905. Nr. 11.

Landgraf Philipp von Hessen und die Universität Marburg.

Rede

gehalten bei der Marburger Universitätsfeier

seines 400. Geburtstags

von

Dr. C. Varrentrapp.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1904.

Marburger akademische Reden.

1900. Nr. 1:
Birt, Theodor, Deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Eine Rede zur Jahrhundertwende gehalten am 9. Januar 1900. gr. 8. 18 S. *M.* —.40

1900. Nr. 2:
Schröder, Edward, Goethe und die Professoren. Kaisergeburtstagsrede. gr. 8. 31 S. *M.* —.60

1900. Nr. 3:
Niese, Benedictus, Die Welt des Hellenismus. Rede gehalten beim Antritt des Rectorats am 14. October 1900. gr. 8. 24 S. *M.* —.50

1901. Nr. 4:
Natorp, Paul, Was uns die Griechen sind. Akademische Festrede zur Feier des 200jähr. Bestehens des Königreichs Preussen, gehalten am 18. Januar 1901. gr. 8. 26 S. *M.* —.60

1901. Nr. 5:
Jülicher, Adolf, Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte. Rede gehalten beim Antritt des Rectorats am 13. October 1901. gr. 8. 24 S. *M.* —.50

1902. Nr. 6:
Ribbert, Hugo, Über Vererbung. Kaisergeburtstagsrede. gr. 8. 32 S. *M.* —.60

1902. Nr. 7:
Birt, Theodor, Laienurteil über bildende Kunst bei den Alten. Ein Capitel zur antiken Aesthetik. Rectoratsrede gehalten am 19. October 1902. gr. 8. 46 S. *M.* 1.—

1903. Nr. 8:
Budde, Karl, Die Schätzung des Königtums im Alten Testament. Kaisergeburtstagsrede. gr. 8. 33 S. *M.* —.60

1903. Nr. 9:
Mirbt, Carl, Der Zusammenschluss der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Rede gehalten beim Antritt des Rectorats am 18. October 1903. gr. 8. 26 S. *M.* —.50

1904. Nr. 10:
Cohen, Hermann, Rede bei der Gedenkfeier der Universität Marburg zur hundertsten Wiederkehr des Todestages von Immanuel Kant gehalten am 14. Februar 1904. gr. 8. 31 S. *M.* —.60

Landgraf Philipp von Hessen
und die Universität Marburg.

Rede

gehalten bei der Marburger Universitätsfeier

seines 400. Geburtstags

von

Dr. C. Varrentrapp.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1904.

TMC

DD801
H59 V3

Digitized by Google

Hochansehnliche Festversammlung!

Wenn heute in verschiedenen Kreisen der 400. Geburtstag des grössten hessischen Fürsten festlich begangen wird, so fühlt zu seiner Feier vor allen unsere Hochschule sich getrieben, die seinen Namen trägt und dankbar und stolz ihren Stifter in ihm verehrt. Kein früherer und kein späterer Landgraf hat einen gleich tiefgreifenden Einfluss auf die Geschicke Hessens, Deutschlands und Europas geübt; kein anderer deutscher Fürst seiner Zeit hat so bedeutsame Pläne entworfen und so kühn sie auszuführen unternommen. Freilich hat er selbst auch Anlass dazu gegeben, dass nicht nur Gegner der Reformation ihn lebhaft angegriffen, dass auch Protestanten ungünstige Urteile über ihn gefällt haben. Denn wenn er die Vorzüge der sinnlichen Stärke besass, die nach Goethes Wort den Helden macht, so zeigen sich deutlich bei ihm auch ihre Schattenseiten[1]), und nicht nach den Grundsätzen des Wahrheit liebenden Fürsten handelte, wer sie leugnete oder beschönigte. Weshalb aber haben so viele Zeitgenossen[2]), die wahrlich nicht blind gegen seine Fehler waren, warme Anerkennung dem Landgrafen gezollt, weshalb fühlen sich ihm noch heute, wie eben die Feste dieses Jahres beweisen, so viele Hessen und Nichthessen zu Dank verpflichtet? Wer eine Antwort auf diese Fragen sucht, wird besonders beachten müssen, mit wie ernstem Eifer, mit welcher Umsicht und Energie der Landgraf verschiedenartige Pflichten seines fürstlichen Amtes erfüllte und die grösste Bewegung seiner Zeit förderte, zu welchen noch heute blühenden Stiftungen er

auch die von ihm eingezogenen Kirchengüter verwendete. Heftigen Anklagen gegenüber hob er selbst hervor[3]), mit „wie grossen Mühen und Kosten er in täglicher Arbeit gestanden, rechte Kirchen, Spitäler und Gotteshäuser und eine Universität anzurichten, um die Jugend unsres Fürstentums zu Gott, guten Künsten, Ehre und Tugend zu ziehen, welche Universität uns, unserm Fürstentum und gemeinem Nutzen allein lieber und nützer ist, denn alle Mönch und Nonnen in den Klöstern gewesen." Mehr Zeit und Kraft als ihr hat er begreiflicher Weise politischen Verhandlungen und Kämpfen gewidmet; bezeichnend für ihn aber ist, dass, während ihn diese mehr als irgend einen anderen deutschen Fürsten seiner Zeit in Anspruch nahmen, er sich zugleich mehr als irgend ein anderer für die Armen und Kranken seines Landes und für die Bildung von Hessen und Deutschland bemühte. Zu vielen Betrachtungen bietet seine reiche Geschichte Anlass, und dankbar begrüssen wir es, dass sie von so verschiedenen Seiten eben in diesem Jahr behandelt ist; wurde bei der Einweihung seines Denkmals in Haina besonders seiner christlichen Liebestätigkeit gedacht, so drängen bei unsrer Feier sich uns vor allen anderen die Fragen auf: Was beabsichtigte und leistete er mit dem Denkmal, das er selbst sich hier in seiner Geburtsstadt errichtete? was bedeutete ihm und bedeutet uns seine Schöpfung unsere alma mater Philippina? wie verhält sie sich zu den Universitätsgründungen, die vor ihr in anderen deutschen Landen erfolgt waren?

Zwei Jahre, ehe der einzige Sohn und Erbe Wilhelms II. im Marburger Schloss geboren wurde, hatte Friedrich der Weise die Wittenberger Hochschule begründet; zwei Jahre nach Philipps Geburt hat Kurfürst Joachim seine, die erste von einem Zollern gestiftete Universität in Frankfurt an der Oder eingeweiht. Schon in den Anfängen beider Hochschulen war zu spüren, wie sehr sich in Deutschland die humanistischen Bestrebungen ausgebreitet hatten, die einst im 14. Jahrhundert zuerst der Stifter der ältesten deutschen Universität zu fördern

gesucht hatte; aber noch herrschte auf ihnen und den anderen deutschen Universitäten die Scholastik, noch übten massgebenden Einfluss auf sie Traditionen und Autoritäten der mittelalterlichen Kirche. Auch Friedrich der Weise und die Zollern bemühten sich für ihre Stiftungen um päpstliche Privilegien. Wohl empfanden gerade auch hervorragende Hessen die Übel des bestehenden Zustands; scharf wurden die „Dunkelmänner" von den jungen Poeten angegriffen, die sich auf der von Hessen besonders besuchten Erfurter Universität zusammenfanden und in dem in Homberg geborenen Konrad Muth ihr Haupt verehrten. Begeisterung für das Studium und die Nachahmung der alten Klassiker, Verständnis für die Weltanschauung der Renaissance und seinen universalistischen Theismus wusste Mutian in seinen Jüngern zu erwecken. Aber nicht vermochte er in ihnen gross zu ziehen, was er selbst nicht besass: den Mut und die Kraft, in ernsten Kämpfen die alte Ordnung zu stürzen und eine neue Ordnung zu gestalten. Mit Recht hat Kaufmann [4]) in seiner Geschichte der deutschen Universitäten hervorgehoben, dass der Einfluss, den auf sie die mittelalterliche Kirche übte, und die Herrschaft der Scholastik nicht durch den Humanismus, sondern durch Martin Luther gebrochen wurden. Für ihn waren nicht wie für Mutian und Erasmus wissenschaftliche, sondern religiöse Gesichtspunkte massgebend, und nicht zu leugnen ist, dass durch die mächtige religiöse Bewegung, die er entfachte, zunächst die wissenschaftlichen Interessen zurückgedrängt und die alten Bildungsanstalten tief erschüttert wurden. Aber nicht minder ist zu betonen, dass diese auch in den Landen verfielen, die der Reformation verschlossen blieben, und nachdrücklich hervorzuheben, was die Reformatoren nicht nur für die religiöse, sondern auch für die wissenschaftliche Bildung unseres Volkes leisteten. Ein genauer Kenner des Humanismus und der Wittenberger Universität [5]) hat nachgewiesen, wie auf ihr „die humanistischen Studien nur Arabeske" waren, bis Luther und Melanchthon die Umgestaltung durchsetzten, von

Digitized by Google

der eine neue Epoche unserer Hochschulen datirt. Auch auf diesem Gebiet tritt uns Luthers prinzipieller Gegensatz wie zu den Vertretern der alten Kirche, so auch zu Karlstadt und Münzer entgegen; je mehr er durch sie Ordnung und Bildung gefährdet sah, um so entschiedener trat er für diese. „Zur selben Zeit, in der sich bei Münzer ein System phantastischer willkürlicher Kombination von Bibelstellen entwickelte, ging Luther von den alten Wegen der spielenden und allegorisirenden Exegese ab und wies die Theologen grundsätzlich an den einfachen geschichtlichen Schriftsinn und die strengere Methode der humanistischen Philologie“ [6]). Und als einer der Genossen des Mutianschen Kreises, der spätere Marburger Professor Eoban Hesse 1523 über die Abnahme des Interesses für die humanistischen Studien klagte, sprach ihm Luther aus [7]), wie lebhaft er wünsche, dass die Jugend diese Studien nicht vernachlässige; denn durch sie würde sie wie durch nichts anderes zur rechten Beschäftigung mit den heiligen Schriften vorbereitet. Und noch entschiedener erklärte sich Melanchthon in seiner Antwort auf seine Klagen gegen die Verächter der humanistischen Studien; „glaube mir, schrieb er ihm, sie denken nicht besser auch über die theologischen“. Jedermann aber weiss, wie fruchtbar für die humanistischen Studien eben der Praeceptor Germaniae gewirkt, wie er solche Gesinnung betätigt hat auch bei anderen Universitäten, so in Frankfurt, Leipzig und Tübingen, als sie nach seinem Rat neu gestaltet wurden.

Zunächst aber war an solche Wirksamkeit des Wittenberger Professors nicht zu denken, da eben an all den genannten Orten entschiedene Feinde seines Glaubens geboten; um so erfreulicher war für ihn und Luther, um so wichtiger für ihre Bestrebungen, dass sich für sie schon 1524 der Schwiegersohn von Luthers erbittertem Gegner, dem Herzog Georg von Sachsen, der Nachkomme der heiligen Elisabeth, der junge hessische Landgraf erklärte. Anschaulich stellen uns die Briefwechsel, die er mit den Reformatoren geführt hat, die grossen Verschiedenheiten vor Augen, die zwischen ihnen und dem fürst-

lichen Politiker bestanden. Unbekümmert um jede äussere Rücksicht wollte Luther stets nur das Wort Gottes vertreten, wie er es verstand; ihn beschäftigte vor allem die Sorge, dass nicht „das Evangelium von dem Strudel der politischen und sozialen Tendenzen verschlungen“ [8]) werde. Mit daraus erklärt sich auch die Haltung, die er 1529 in Marburg einnahm; schon Dahlmann [9]) hat treffend hervorgehoben, „dass eine Accomodation bloss um des äussern Friedens willen ohne innere Überzeugung Luther im Mark seines Wesens aufgezehrt hätte“, und neuerdings hat namentlich Hermann Baumgarten klar gezeigt, wie heilvoll es war, dass Luther sich nicht auf die weitgreifenden politischen Pläne einliess, die damals Zwingli und der Landgraf entworfen hatten. Gerade durch Baumgarten ist aber auch hell beleuchtet worden, wie grosse Verdienste sich Philipp um die evangelische Sache erwarb, indem er den drohenden Gefahren gegenüber sich bemühte die Protestanten zu einigen und die politischen Konstellationen zu benutzen, die ihnen freiere Bahn und grösseren Einfluss verschaffen konnten. Freilich haben ihn dabei Leichtgläubigkeit und Unbesonnenheit öfters zu verkehrten Schritten verleitet; noch bedenklicher machten sich die starken sinnlichen Triebe geltend, die er von seinen Eltern ererbt hatte, und das Streben, die fürstliche Macht, die sie gewonnen hatten, in vollem Umfang zu behaupten und zu vermehren. Er hat dadurch auch dem Protestantismus manchen Schaden bereitet; unverkennbar aber hat er ihm auch grösseren Gewinn als irgend einer seiner fürstlichen Zeitgenossen durch den Scharfblick und die Tatkraft gebracht, die er in seinem Dienst bewährte. Und in diesem Dienst erblickte er seine wichtigste Aufgabe; unermüdlich strebte er auf den verschiedensten Gebieten diese seine Pflicht zu erfüllen, und immer besser suchte er in die evangelischen Gedanken durch eifriges selbständiges Studium der Bibel einzudringen. Er las sie in Luthers Übersetzung; gerade auch wenn er eine von Luther abweichende Haltung einnahm, suchte er sie durch Ausführungen zu rechtfertigen,

in denen er mit Lutherschen Grundgedanken übereinstimmte. So betonte er 1528 den Wittenberger Reformatoren gegenüber [10]), in Luthers Schriften selbst finde er seine Anschauung ausgeprägt: „Wir sollen arbeiten und Gott die Sorge heimgeben". „Wir sollen Gott vertrauen und doch das Unsere daneben tun". „So uns Gott Mittel und Wege schickt, sollen wir die brauchen. Christus hätt' auch wohl zum Tempel hinaus können springen, er ging aber die Stiegen herab." Wie auch diese Worte zeigen, empfand Philipp stark seine Verantwortlichkeit nicht nur für das, was er tat, sondern auch für versäumte Gelegenheiten; bei dieser Stimmung, durch die er und zwar er allein unter seinen fürstlichen Glaubensgenossen uns an Cromwell und Bismarck erinnert, und bei der Lebhaftigkeit seines impulsiven Temperaments beweist es um so mehr für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seines Amtes waltete, dass er, ehe er zum Handeln schritt, zwar nicht immer, so leider auch nicht bei den Packschen Händeln, aber doch häufiger als meist angenommen wird, den Rat Sachkundiger einholte über die Mittel, die zu ergreifen, die „Stiegen, die herabzugehen" seien. Er war weit von der Meinung entfernt, dass er selbst alles am besten verstände, und wenn er durchdrungen war von der Grösse der ihm obliegenden Arbeit, so würdigte er doch völlig auch die Bedeutung und die Schwierigkeit der Tätigkeit anderer. Melanchthon gegenüber äusserte er einmal, er halte die Arbeit eines doctor ecclesiae für viel schwerer als die eines Fürsten [11]). Wie Pufendorf und Ranke es dem Grossen Kurfürsten nachrühmen, dass er gründliche Beratungen anstellte, den sorgfältig überlegten Entschluss dann aber schnell und kräftig ausführte, so erkannte auch Luther es an, Philipp sei ein vortrefflicher Fürst, der „sich raten und sagen lässt, guten Räten bald weicht, stattgibt und folgt, und wenn's beschlossen ist, so säumet er nicht lange und exiquirts mit Fleiss. Darum wird er auch um solcher fürstlichen Tugend willen von den Widersachern gefürchtet." Luther schätzte den Landgrafen hoch, weil er „kühn und klüglich" war, noch mehr

aber, weil er beständig die Lehre des Evangeliums bekannte trotz aller Versuche ihn znm Abfall zu bestimmen. So vielfach die Ansichten beider auseinandergingen: in der treuen Hingabe an ihr gemeinsames Ideal fanden sie sich zusammen. Und einverstanden sehen wir sie, wie alle Führer der Reformation in Sachsen und Hessen, in Strassburg und der Schweiz namentlich auch in ihren Bildungsbestrebungen, einverstanden im Gegensatz zu den Vertretern der alten Ordnung und ebenso zu Karlstadt und Münzer in der Förderung humanistischer Studien.

Philipp selbst war, wie er einmal schrieb[12]) „kein sonderlicher Latinus"; er war in seiner Jugend mehr in den Künsten des Jägers als des Gelehrten ausgebildet; so veranlasste er auch die Reformatoren, die gewöhnlich lateinisch schrieben, ihre Briefe an ihn deutsch abzufassen, und ebenso ermahnte er 1540 seinen Kanzler ihm seine Berichte „in teutscher Sprach und nit latinischer zuzufertigen, dann wir verstehen das Latin nit". Aber gerade weil er an sich selbst die üblen Folgen mangelhafter Bildung verspürte, war er um so mehr für eine bessere Erziehung seiner Söhne und seines Volkes besorgt[13]). Wie der Chronist Buch erzählt, hat der Landgraf zuweilen, wenn er „nichts zu tun oder kein Jagen gehabt, sich neben seine Kinder gesetzt und zugehört, was ihnen der Präceptor vorgelesen, und sonderlich wann der Historicus Justinus interpretirt worden, hat es ihm trefflich wohl gefallen". Bei seiner vielseitigen Empfänglichkeit folgte er mit reger Teilnahme verschiedenartigen Belehrungen; klar erkannte er, wie wertvolle Dienste auch für die Bestrebungen, die ihm besonders am Herzen lagen, wissenschaftliche Studien leisten könnten, dass ihre Pflege auch in seinem Fürstentum nicht vernachlässigt werden dürfe. In einer 1541 hier gehaltenen Festrede[14]) ist bemerkt, schon Landgraf Wilhelm II. habe daran gedacht auch in Hessen eine Universität zu errichten; diesen Gedanken brachte nun sein Sohn, als er die kirchlichen Verhältnisse seines Landes, ähnlich wie es in Sachsen unter dem Einfluss

der Wittenberger Reformatoren geschehen war, neu gestaltete, in Übereinstimmung mit ihnen zur Ausführung.

Es ist bezeichnend, dass die früheste Nachricht über seinen Plan sich in einem Brief Melanchthons aus dem September 1526 findet[15]); aus dem Anfang des folgenden Jahres stammen zwei Denkzettel des Landgrafen, in denen er unter den Aufgaben, die er zunächst zu lösen habe, auch die Errichtung einer Universität in Marburg nennt. Diese und andere eigenhändige Aufzeichnungen Philipps bekunden deutlich das warme persönliche Interesse, das er an seiner Stiftung nahm; sie verdankt ihm mehr als die anderen deutschen Hochschulen den Fürsten, unter deren Regierungen sie begründet und mit deren Namen sie deshalb bezeichnet sind. Ich möchte das Verdienst nicht unterschätzen, das sich Georg II. und Friedrich Wilhelm III. dadurch erwarben, dass sie die Pläne billigten, die Münchhausen für die Georgia Augusta in Göttingen und Humboldt für die Fridericia Guilelma in Berlin entworfen hatten; aber auch hier sind die massgebenden Impulse nicht von ihnen, sondern von ihren Ratgebern ausgegangen. Anders war Philipps Verhältnis zu seinen Beamten. Die Absichten und Gedanken des Landgrafen hat zumeist auch nur sein Kanzler, sein treuer unermüdlich tätiger Diener Johann Feige ausgeführt, dessen Verdienste um die Stiftung und Förderung der Universität, zu deren erstem Kanzler er ernannt wurde, bei ihren Mitgliedern warme Anerkennung gefunden haben[16]). Genau zu scheiden, welchen Anteil ein jeder von beiden an der Errichtung und Leitung unsrer Hochschule genommen hat, ist bei der Dürftigkeit der Quellen nicht möglich; wer mehr als ich dem landgräflichen Kanzler zuschreiben möchte, wird dann um so entschiedener betonen müssen, dass Philipp auch hier die wichtigste staatsmännische Kunst des Monarchen übte, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. Und diese Kunst bewährte er auch bei der Wahl der Lehrer der Universität. Durch Wort und Tat bekundete er, wie er von der Überzeugung durchdrungen war, dass es vor allem darauf

ankomme, gelehrte und lehrfähige Professoren zu gewinnen. 1564 beauftragte er den bedeutendsten der damaligen Lehrer Oldendorp, den er zum Reformator der Universität ernannt hatte, namentlich darauf zu sehen, dass „jede Fakultät mit geschickten und tauglichen Professoren bestellt, diejenigen, so keine Anditores haben und keinen erheblichen Nutzen schaffen, beurlaubt und durch andere gelehrte, berühmte und erfahrene Personen ersetzt“ würden; dabei bestimmte Philipp ausdrücklich, dass, falls er „selbst oder sein Sohn Wilhelm einen Gelehrten der Universität commendiren und denselben zu einem Professor aufzunehmen begehren würden, doch diese Commendation oder Vorschrift anders nicht denn mit dieser Condition verstanden werden solle, nämlich sofern solche commendirte Person tauglich, gelehrt und geschickt genug sein würde; erschiene der Geschicklichkeit halber einiger Mangel bei einer solchen commendirten Person, sollte sie jederzeit beurlaubt und abgeschafft und ein anderer gelehrter Mann angenommen werden, sintemal unser Gemüt und Meinung endlich dahin gerichtet ist, dass Wir Unsere Universität mit geschickten tauglichen berühmten und erfahrenen Professoribus jederzeit versehen haben wollen“ [17]). In hohem Grade scheinen mir diese Erklärungen bezeichnend für die Auffassung zu sein, die der Landgraf nach den Erfahrungen eines Menschenalters hinsichtlich der Universität vertrat; nicht minder bedeutsame Äusserungen sind uns über die Absichten überliefert, die der jugendliche Fürst bei Stiftung unserer Hochschule hegte.

Eingehend wird in zwei Aktenstücken der zwanziger Jahre von dem Geist gesprochen, der auf der neuen Hochschule gepflegt werden solle: in dem Entwurf einer Kirchenordnung, den ein auf der Homberger Synode eingesetzter Ausschuss 1526 ausarbeitete, und in dem Freiheitsbrief, den im August 1529 der Landgraf der zwei Jahre zuvor eröffneten Universität verlieh [18]). Nach beiden Aktenstücken handelt es sich bei der neuen Marburger Bildungsanstalt nicht um eine theologische Schule, sondern um eine aus vier Fakultäten

zusammengesetzte Universität; in beiden Aktenstücken wird deren evangelischer Charakter betont; verschieden aber klingen die Äusserungen beider über die hier neben den theologischen zu pflegenden Studien. Mit grösstem Nachdruck wird in dem Entwurf der Kirchenordnung von 1526 eingeschärft, nichts solle an der neuen Universität gelehrt werden, was der Förderung des Reiches Gottes hinderlich sein könne; verboten wird deshalb der Vortrag des sogenannten kanonischen Rechts; alles, was mit Gottes Wort nicht übereinstimme, solle beseitigt, Gottes Wort überall und namentlich auch für Mathematik als sicherster Censor betrachtet, jeder Lehrer, der etwas wider Gottes Wort lehre, entfernt und gebannt werden. Auch die Formulirung dieser Sätze scheint mir dafür zu sprechen, dass auf die Redaktion dieser Ordnung den massgebenden Einfluss Lambert von Avignon übte. Sie passte zu dem System kirchlicher Disziplin, das der frühere Franziskaner empfahl. Der Landgraf aber erbat sich über seine Vorschläge das Gutachten Luthers und dieser warnte davor, „einen solchen Haufen Gesetze mit so mächtigen Worten vorzunehmen“, und darauf sah Philipp davon ab, die von Lambert entworfene Ordnung einzuführen. Nicht ihr, die für den Landgrafen „nur eine informatorische Bedeutung hatte“ und der er nach Luthers Gutachten keinen weiteren Einfluss einräumte, vielmehr nur den Äusserungen des wichtigen von Feige concipirten Privilegs, das Philipp 1529 der neuen Hochschule verlieh, ist daher eine authentische Auskunft über die Anschauungen und Absichten zu entnehmen, die der Landgraf bei ihrer Stiftung hegte. Hier wurde nun ähnlich wie oft von den Reformatoren die der Bildung ungünstige Zeitströmung beklagt und nachdrücklich hervorgehoben, wie verkehrt es wäre, wenn „wir die heilsamen Studia, Künste und Sprachen, die uns Gott zu unsern Zeiten zugleich sammt seinem gnadenreichen Wort so gewaltig wiederum hat erscheinen lassen, verachteten und das Edelgestein unter die Füsse kommen liessen“; dann wäre zu fürchten, dass der Herr sie und sein „Evangelium, mit dem

er gewöhnlich wie auch jetzt gute Künste und Sprachen als eine notdürftige Zugehör pflegt zuzusenden", wiederum hinwegnähme. In dieser Überzeugung habe der Landgraf, so erklärte er hier feierlich, die Universität aufgerichtet, „auch der Ursach, damit männiglich sehen und erkennen könnte, dass wir nit der Meinung (wie wir durch etliche ungütlich beschuldigt werden mochten), dass wir durch das Evangelium alle anderen Studia sollten und wollten umgestossen, niedergelegt und abgetan haben."

Mit Recht hat schon früher der beste Kenner unserer Universitätsgeschichte, unser Kollege Julius Caesar[19]) auf diese Worte hingewiesen als bedeutsamen Ausdruck der Gesinnung, die bei der Stiftung unserer Universität gewaltet hat; sie erscheinen um so bedeutsamer, da, wie hier angedeutet ist, andere Bestrebungen ihren Stiftern Schuld gegeben waren. Vielleicht könnten dazu eben Lamberts Vorschläge Anlass geboten haben; dass man in Wittenberg besorgte, Lamberts Einfluss könne die Pflege humanistischer Studien an der neuen Hochschule schädigen, ist durch ein Schreiben bezeugt, das im Januar 1527, in demselben Monat, in dem Luther vor der Einführung der Lambertschen Ordnung warnte, an Balthasar von Schrautenbach geschickt wurde und das dieser neben Feige bei der neuen Gründung besonders tätige Rat des Landgrafen zu den Akten gegeben hat[20]). Es war von einem Hessen verfasst, der damals in Wittenberg studierte, und dessen Talent und Charakter Melanchthon in einem eigenhändigen Brief an den Landgrafen gerühmt hat. Heinz Hessus berief sich hier auf Äusserungen, die Lambert 1526 in einer Abhandlung gegen die artes liberales veröffentlichte. Ob Lambert daraufhin auch in Marburg, wie später Friedrich Myconius gegenüber[21]), betonte, dass er keineswegs die Gelehrsamkeit, sondern nur deren Überschätzung bekämpfen wollte, wissen wir nicht: jedenfalls ist der Landgraf allen Besorgnissen, wie sie von Wittenberg geäussert waren, schon vor den Erklärungen seines Freiheits-

Digitized by Google

briefes entschieden durch die Tat, durch die Berufungen hervorragender Vertreter der Wittenberger Richtung entgegengetreten. Corvinus schrieb in einem Brief an den späteren Marburger Professor Drach, der Landgraf habe hierher Luther, Melanchthon und Bugenhagen ziehen wollen; sind sie begreiflicher Weise in Wittenberg geblieben, so wurde doch gerade auch im Kreise Melanchthons mit besonderer Freude begrüsst, dass nach Marburg der den Reformatoren schon lange bekannte eifrige und gelehrte Vorkämpfer des Humanismus Hermann von dem Busche[22], berufen werde. Und bald darauf wurden die ersten beiden Rektoren der neuen Universität zwei alte Schüler und Freunde Melanchthons, der Jurist Johann Eisermann aus Amönebnrg, wie er mit seinem Humanistennamen sich nannte, Johannes Ferrarius Montanus, und der Theologe Adam Kraft von Fulda, den der Landgraf auch bei der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse besonders viel benutzte. Ihnen und anderen Vertretern des evangelisch vertieften Humanismus hat unter Abweisung spiritualistischer Tendenzen der Stifter der ersten protestantischen Universität massgebenden Einfluss an ihr eingeräumt. Er hat sich dadurch, darf man vielleicht sagen, ein ähnliches Verdienst erworben, wie Wilhelm von Humboldt, indem er Fichtes Plan einer radikalen Neuordnung zurückwies und nach neuhumanistischen Gedanken die Universität Berlin organisierte.

Nicht minder bezeichnend aber ist, dass trotz solcher Differenzen, wie Fichte in Berlin, so Lambert in Marburg zum Professor ernannt wurde. Der Landgraf hatte wohl eine persönliche Sympathie für den viel verfolgten südländischen Feuergeist, dessen Temperament dem seinen verwandt war; der Urheber des Marburger Religionsgesprächs wollte auch in der Marburger Universität nicht eine einseitige theologische Richtung allein herrschen sehen. Das hätte seinen politischen und kirchenpolitischen Bestrebungen, das hätte auch der toleranten Gesinnung widersprochen, die schon der erste Brief bekundete, den er 1526 an die Wittenberger Reformatoren

richtete. Indem er ihnen für ihren treuen Rat dankte, erklärte er doch, er wisse nicht, ob er Melanchthons Aufforderung folgen solle, zwiespältige Prediger nicht zu leiden: habe er doch in der Bibel gelesen, dass Christus allerlei Weise gepredigt werde und dass man das Unkraut und den Weizen zugleich solle aufwachsen lassen[23]). Bei solcher Gesinnung konnte er nicht billigen, dass Kraft Kanditaten, die sich nicht zu Luthers Auffassung des Abendmahls bekannten, vom Examen zurückwies; er entzog darauf die Prüfung der Kanditaten der Superintendentur und übertrug sie der Marburger Fakultät; dabei verbot er ausdrücklich, dass Jemandem die Anstellung versagt werde, weil er in der Frage des Abendmahls nicht mit Luther übereinstimme. Nicht mit Gewaltmassregeln, sondern durch Belehrung wollte er auf anders Denkende in religiösen Fragen einwirken; so bat er, als Schwenkfeld ihm ein Buch übersandt hatte, das, wie er erkannte, seinen „Verstand übertraf", Melanchthon solches Buch „zu verlesen und da Schwenkfeld in etwas irrte, ihn denselbigen gütlich zu unterrichten. Denn man ja ein christliches gutes Werk daran täte, wenn er sich irrte, dass man ihn gütlich unterrichtete und wieder auf die Beine brächte". Und noch entschiedener wünschte er natürlich bei ihm noch geringer erscheinenden Differenzen der Ansichten unter Protestanten sie durch gütliche Verständigung auszugleichen; solcher Wunsch und politische Rücksichten wirkten bei ihm zusammen, um ihn zu freudiger Unterstützung der Unionsbestrebungen Martin Bucers geneigt zu stimmen. Auch aus diesem Grunde war ihm sehr erwünscht die Wirksamkeit des Bucer in seiner Gesinnung verwandten Andreas Hyperius, der 1541 für die Marburger Universität gewonnen wurde, des „Propheten der modernen evangelischen Theorie praktischer Theologie"[24]).

In dem landgräflichen Freiheitsbrief von 1529 wurde von den Marburger Theologen nicht die Verpflichtung auf ein kirchliches Bekenntnis, sondern „lautere, mit fremder Lehre

unvermengte Auslegung der heiligen Schrift“ verlangt. Dafür waren philologische Studien unentbehrlich; wie in Wittenberg und Strassburg wurde deshalb auch in Marburg jetzt das Studium der Sprachen des Alten und Neuen Testaments gefördert. Auch im Mittelalter hatten viele Geistliche Universitäten und auf ihnen namentlich Vorlesungen der artistischen Fakultät besucht; diese aber hatten sie nicht zum Studium der Bibel und der alten Klassiker geführt und keineswegs war damals das Universitätsstudium als unbedingtes Erfordernis für den Beruf des Geistlichen betrachtet. Eine solche Forderung wurde erst in Folge der Reformation aufgestellt und bei den protestantischen Geistlichen durchgesetzt, und hierdurch wurde, wie Paulsen[25]) bemerkt, auch die katholische Kirche zu stärkerer Betonung wissenschaftlichen Studiums gedrängt. Einen bezeichnenden Unterschied zwischen protestantischen und katholischen Bildungsanstalten gewahren wir aber in ihrer Stellung wie zum Studium der Bibel so auch zu dem der griechischen Sprache und Literatur. Von den Reformatoren ist auch dies Studium gefördert worden; dagegen haben sich die Jesuiten stets dem Hellenentum abgeneigt gezeigt, das, wie ein früherer Lehrer unserer Hochschule, wie Heinrich Nissen betont hat, „in dem grossen Kampf, welcher den geistigen Inhalt der ganzen neueren Geschichten ausmacht, mögen die Gegensätze nach Zeit und Ort ihren Namen wechseln, immer und unter allen Formen im Gefolge der nationalen und humanen Bestrebungen erscheint“. Als Lehrer des Griechischen wurde schon 1527 der Wittenbergische Magister Johann Lonicerus[26]) angestellt; in seiner lateinischen Übersetzung von Reden des Isokrates dankte er dem Landgrafen dafür, dass er auch diese Studien auf seiner Hochschule fördere. Persönlich interessierte sich Philipp besonders für Geschichte[27]); für sie wurde hier zuerst an einer philosophischen Fakultät eine eigene Professur eingerichtet. Nicht unbedeutende Persönlichkeiten wurden mit ihr betraut, zuerst Hermann von dem Busche, dann sein westphälischer Lands-

mann Glandorp und Gerhard Geldenhauer aus Nymwegen, 1536 der schon genannte bekannteste Jünger Mutians, der Dichterkönig unter den Humanisten, Eoban Hesse, der hier in seiner hessischen Heimat die vier letzten Jahre seines Lebens verbrachte und 1538 auch das Rektorat bekleidete. Dem Landgrafen, dessen „ausserordentliches Wohlwollen" Eoban mehrfach gerühmt hat, widmete er das erste Werk, das er in Marburg vollendete, seine von den Zeitgenossen besonders hochgeschätzte Übertragung des Psalters in lateinische elegische Verse, da auch Philipp wie David zugleich ein Held der Waffen und des Glaubens sei. Wer Eoban und solche Schriften von ihm betrachtet, dem drängt sich besonders stark es auf, wie verschiedene Anforderungen damals und später an den Professor der Geschichte gestellt wurden. Als die Aufgabe, die dieser zu lösen hatte, war in dem Privileg von 1529 bezeichnet, er solle „bewährte und glaubwürdige Historicos lehren und lesen" und als solche waren neben Livius, Caesar, Sallust und Tacitus auch Sueton, Justin und Curtius, Florus, Orosius und Valerius Maximus, aber kein Grieche genannt. Um so wichtiger war es auch deshalb, dass ein eigener Professor bestellt war, der griechische Grammatik und „Homeri, Hesiodi, Aristophanis, Theokriti und andere Opera für und für treiben" sollte. Wohl sind leicht auch bei der Tätigkeit von Lonicerus, der damit betraut wurde, mannigfache Mängel und Fehler zu erkennen; gegenüber den früheren Zuständen bezeichnete es aber unfraglich einen hochbedeutenden Fortschritt, dass Forderungen wie die erwähnten gestellt, dass Lehrer und Zöglinge der Universität von abgeleiteter und getrübter Tradition hinweg auf die Quellen hingewiesen wurden.

Das aber war nötig und geschah auch in der medizinischen Fakultät. Nachdrücklich betonten Marburger Professoren und Philipps Biograph Lauze das Unheil, das „unwissende Kälberärzte, die Hippokrates Eid nicht geschworen hatten, Landläufer und Empiriker, die im Schein bewährter Arznei die armen Kranken nicht allein ums Geld, sondern auch um den

Leib brächten", und die arabischen Interpreten der griechischen klassischen Mediziner anstifteten; wichtig war es deshalb, dass nicht nur Lonicerus auf die griechischen Originaltexte hinwies, dass namentlich Janus Cornarius, der seit 1542 hier als medizinischer Professor wirkte, die Handschriften des Hippokrates studierte und eine Ausgabe dieses Klassikers veranstaltete, noch wichtiger aber, dass andere Marburger Mediziner sich zu dem Studium der Natur selbst getrieben fühlten. So gleich schon der bei der Stiftung der Universität hierher berufene hervorragende Humanist, Eobans Freund, Enricius Cordus[28]). Seine Epigramme, von denen manche Lessing benutzte, haben ihn bekannter gemacht, als seine naturwissenschaftlichen Arbeiten; doch ist auch unter diesen namentlich sein Botanologikon auch von neueren Forschern rühmend erwähnt worden. Es zeigt ihn, wie unser Kollege Arthur Meyer mir aussprach, als kritischen Beobachter, als Kenner nicht nur der Botanik des Altertums, sondern auch einheimischer Pflanzen, und für seine Begabung als Lehrer der Pflanzenkunde spricht wohl, dass für sie noch bedeutenderes als er sein Sohn Valerius Cordus schon in jungen Jahren leistete. Sein Nachfolger aber, Johann Eichmann oder Dryander aus Wetter und Burchard Mithobius nahmen schon 1535 Sektionen vor, auf Grund deren Dryander in einer Schrift von 1537 Abbildungen verschiedener Körperteile veröffentlichte, die neuere Gelehrte als beachtenswert bezeichneten; auch unser Kollege Aschoff hob mir gegenüber hervor, dass namentlich die hier mitgeteilte Zeichnung des Herzens trotz grober Fehler früheren Abbildungen gegenüber einen wesentlichen Fortschritt bezeichne. Ausdrücklich betont nun in dieser Schrift Dryander, dass der Landgraf an diesen anatomischen Untersuchungen persönliches Interesse nahm und deshalb häufige Abhaltung von Sektionen in Marburg gestattete[29]).

Die nächsten Beziehungen zu seinen fürstlichen Berufspflichten hatte die Tätigkeit der juristischen Fakultät. Auch

ihre Bedeutung wurde in dieser Zeit wie die der theologischen verändert und gesteigert. Wissenschaftliche Vorbildung wurde jetzt auch für den Richter und Verwaltungsbeamten gefordert, und der gelehrte Juristenstand wurde ein wichtiger Faktor der modernen Entwicklung des staatlichen Lebens und der Kräftigung fürstlicher Macht. Die Wahl unsrer Stadt zum Sitz der Universität war wohl mit dadurch bestimmt, dass hier von Philipps Vater das Hofgericht eingesetzt war, dessen Kompetenz Philipp selbst erweiterte[30]). Beisitzer dieses Gerichts war auch der erste juristische Professor unserer Universität Ferrarius Montanus, der 1527 als erster Rektor in ihr Album die ersten Professoren und Studenten einzeichnete und später dann noch siebenmal zum Rektor, und da andere Geschäfte Feige sehr in Anspruch nahmen, auch zum Vize-Kanzler ernannt wurde[31]). Nach dem Freiheitsbrief vom Jahre 1529 sollten zum wenigsten 3 gelehrte Juristen angestellt werden, damit „die Auditores juris neben der Praktik des Hofgerichts täglich 3 Stunden in Rechten, nämlich vormittags Institutiones imperatorias und nachmittags Codicem Justiniani samt den Büchern Pandectarum hören mögen". Aus mehr als einem Grund ist interessant, dass schon 1527 der Landgraf sich bemühte, für solche Aufgabe auch Cantiuncula zu gewinnen[32]); ist dieser nicht nach Marburg gekommen, so gelang es dagegen später hierher Johann Oldendorp[33]) zu ziehen, der nach den vielen Kämpfen, die er in Rostock, Lübeck und Köln für die Reformation geführt hatte, hier im Alter ein Vierteljahrhundert lang die fruchtbarste friedliche Tätigkeit als Schriftsteller, Lehrer und Organisator entfaltete. Eine praktisch gerichtete Natur wollte er doch, wie Stintzing darlegt, das gesamte Bildungsmaterial, das die Zeit zur Verfügung stellte, für die Zwecke des juristischen Unterrichts verwenden, in dessen Hebung er die wichtigste Voraussetzung auch für die Besserung der Rechtspflege erblickte. Eingehend und erfolgreich hat er sich auch mit Geschichte und Philosophie des Rechtes beschäftigt; unterschied sich seine markige

Kürze von der verschwommenen Breite, an der Schriften von Ferrarius litten, so hat er eben deshalb, nur noch wirksamer als dieser, die humanistische Richtung gefördert, der Beide ergeben waren. Man versteht, dass nicht nur seine Schüler ihn hoch gerühmt haben, dass auch der Landgraf in seinem Testament seinen Erben empfahl, ihn nicht aus dem Land kommen zu lassen.

Stintzing hat ihn als „die bedeutendste Erscheinung unter den deutschen Juristen um die Mitte des 16. Jahrhunderts" bezeichnet und namentlich hervorgehoben, dass Oldendorp der erste war, der das positive Recht aus dem Naturrecht herleitete. Er ist deshalb als Vorläufer von Hugo Grotius betrachtet; doch tritt bei genauerer Prüfung auch deutlich hervor, wie Oldendorp sich von diesem unterschied, wie die Freiheit seiner philosophischen Erörterungen durch die massgebende Autorität, die er dem Dekalog und Cicero einräumte, gehemmt wurde. Auch bei ihm wie ja auch bei Luther und Melanchthon gewahren wir mittelalterliche Vorstellungen neben bahnbrechenden neuen Gedanken, aus denen die vollen Konsequenzen zu ziehen sie eben dadurch verhindert sind, und einen noch stärkeren Eindruck von der Beschränktheit der wissenschaftlichen Bestrebungen des 16. Jahrhunderts gewinnen wir, wenn wir andere Marburger Professoren dieser Zeit und die Bestimmungen des Marburger Privilegs von 1529 über Mathematik und Philosophie ins Auge fassen: gewiss ist die moderne wissenschaftliche Forschung und Lehre erst durch die mathematische Naturwissenschaft und die Philosophie einer späteren Zeit und ihre Aufnahme auf den Universitäten herbeigeführt worden. Aber dass hierfür, dass für Leibniz, Kant und Goethe durch die geistige Bewegung des 16. Jahrhunderts der Boden bereitet wurde, das hat eben Goethe bezeugt. „Wir wissen gar nicht, sagte er Eckermann[34]), was wir Luther und der Reformation alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind in Folge unsrer fortwachsenden Kultur fähig geworden

zur Quelle zurück zu gehen und das Christentnm in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füssen auf Gottes Erde zu stehen und nns in unserer Gottbegabten Menschennatnr zu fühlen.“ Und diese Entwicklung haben auch Professoren nnserer Hochschnle, hat auch ihr fürstlicher Stifter fördern helfen; ja in mancher Beziehung war er für die Lösung dieser Aufgabe nach seiner Natur nnd seinen Anschauungen noch besser geeignet, als seine grossen Wittenberger Ratgeber. Sie waren nicht nur an Kenntnissen und Bildung, sondern auch an geistiger Tiefe nnd sittlichem Ernst ihm weit überlegen; es war nicht unbegreiflich und nicht unberechtigt, wenn sie und andere ihrer Fachgenossen in ihm einen theologischen Dilettanten sahen und ihm ausserdem vorwarfen, dass er anch in wissenschaftlichen und kirchlichen Fragen sich mit durch polititische Rücksichten bestimmen liesse. Aber damit hing zusammen, dass er auch weniger als sie durch theologische Vornrteile beeinflusst wurde; freier als sie stand er mittelalterlichen Überlieferungen gegenüber; ein überzeugter entschiedener Bekenner der religiösen Grundgedanken der Reformatoren, wollte er doch gerade nach diesen sich und die Seinen und namentlich die Lehrer seiner Universität nicht fesseln lassen durch ihre Dogmatik. Wie bei den Zollern des 17. Jahrhunderts, nachdem sie der vorwiegend lutherischen Bevölkerung Brandenbnrg-Preussens gegenüber sich zum Bekenntnis der reformierten Minderheit hinüber gewandt hatten, politische Erwägungen mitwirkten, um sie zu veranlassen, das Prinzip der Toleranz zu proklamieren, so war auch für den politischen Vorkämpfer des Protestantismus in der Reformationszeit natürlich der Wunsch von Einfluss, den drohenden Feinden nicht ihr Spiel durch Zwietracht der Protestanten zu erleichtern: in beiden Fällen aber war nicht allein dies Motiv wirksam. Dem Landgrafen schien solche Haltung nicht nur aus politischen Gründen geboten zu sein: sie entsprach seinem regen Wahrheitsstreben und seiner Auffassnng seiner fürstlichen Pflichten.

„Ich will den Hessen helfen“: mit diesen Worten hatte er schon 1526 den Wittenberger Reformatoren angekündigt, er denke auch Klostergüter, die jetzt so viele Anhänger und Gegner evangelischer Anschauungen sich anzueignen strebten, zu gemeinem Nutzen und auch zur Gründung von Schulen zu verwenden Bereits im Jahr darauf sind danach auch der neuen Universität die Häuser, welche hier Kugelherrn, Dominikaner und Franziskaner innegehabt hatten, sind ihr dann auch andere Klostergüter überwiesen, ist ein Grundstock auch für eine Universitäts-Bibliothek[35]) geschaffen worden. „Schon während der drei vorausgehenden Jahrhunderte hatte die Hierarchie, wie Moritz Ritter[36]) treffend hervorhebt, die Herrschaft über das Schul- und Armenwesen mit der vordringenden Staatsgewalt teilen müssen — auch dies wieder ein Zeichen von der inneren Kräftigung des Staates und der zunehmenden Unfähigkeit der Kirche, ihren weitgezogenen Wirkungskreis auszufüllen.“ Diese Entwicklung wurde nun aber weiter mächtig durch die Reformation gefördert, und besonders fühlte sich ihr fürstlicher Vorkämpfer in Hessen auch „zu erhöhter Sorge für den Unterricht, wie für die Unterstützung der Notleidenden“ angeregt. In seiner Schrift an den Adel deutscher Nation hatte Luther gefordert, „auf die hohen Schulen solle man nicht jedermann schicken, wie jetzt geschieht, wo man nur fragt nach der Menge und ein jeder will einen Doktor haben, sondern allein die allergeschicktesten, in den kleinen Schulen zuvor wohl erzogenen.“ Dieser Forderung entsprechend erklärte nun der Landgraf in den Statuten seiner neuen Universität, es solle nicht auf zahlreiche ihre Zeit vertuende, sondern auf fleissige Hörer gesehen werden; um für bessere Vorbildung von ihnen zu sorgen, wurde gleichzeitig mit der Universität ein Pädagogium[37]) und um länger dauernden Aufenthalt der künftigen Schul- und Kirchendiener auf der Hochschule zu ermöglichen, die Stipendiaten-Anstalt eingerichtet. Gerade bei ihr nehmen wir wahr, wie über Hessens Grenzen hinaus die Ordnungen

gewirkt haben, die hier getroffen werden: nach ihrem Muster ist das Tübinger Stift eingerichtet worden. Mit gutem Grund ist deshalb auch hier in unserer Aula Philipps Sieg bei Lauffen im Bilde verherrlicht worden, durch den die Voraussetzung für eine Neugestaltung Württembergs und der Tübinger Hochschule nach hessischem Vorbild geschaffen wurde.

Freudig werden wir bekennen, dass das Tübinger Stift für das geistige Leben Deutschlands noch grössere Bedeutung gewann als unsere Stipendiatenanstalt; schmerzlich ist es, hervorheben zu müssen, dass die Entwicklung unsrer Universität durch intellektuelle und moralische Mängel und Fehler ihrer Mitglieder und auch ihres Stifters gehemmt wurde. Freilich ist es nicht schwer, die Angriffe prinzipieller Gegner der Reformation zu widerlegen, nach deren Behauptungen solche Schäden durch die religiöse Neuerung veranlasst wurden[38]): es genügt daran zu erinnern, dass wahrlich noch schlimmer als damals auf protestantischen vorher und später auf katholischen Universitäten Unfleiss und Gelehrtenzank von Professoren, Roheit und Zuchtlosigkeit von Studenten sich geltend machten. Trotzdem aber hat mit Recht schon Ranke gerade im Hinblick auf Philipp betont, „welche Schwierigkeit für die Durchführung der reformatorischen Gedanken, deren letztes Fundament ein religiös-moralisches war, darin lag, dass die Vorfechter desselben, an die man den Anspruch machte, diese Prinzipien in ihrem Leben darzustellen, das doch keineswegs immer leisteten. Sie waren Kinder einer rohen, mit Gewaltsamkeit und Fehde erfüllten Zeit: kräftige Naturen, aber ihrer Leidenschaften wenig Meister.“ Mit Ernst und Eifer hat der Landgraf sich um die Zucht der Studenten Marburgs bemüht; dass er selbst seine sinnliche Leidenschaft nicht zu zügeln vermochte und dass er, um nach seiner Bigamie sich persönlich zu sichern, in eine bedenkliche Verbindung mit dem Kaiser sich einliess: darunter haben wie sein Haus und sein Land, so auch die Sache der Reformation und die von ihm gestiftete Hochschule schwer gelitten. Freilich

brachte dieser der Bund zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen zunächst die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches: im Juli 1541 begabte Karl V. auch sie mit den Privilegien, mit denen die anderen deutschen Universitäten versehen waren. Hatte man schon früher in Marburg akademische Würden verliehen, so wurden ihre Inhaber nun im ganzen Umfange des Reiches anerkannt. Und dass es sich dabei um wichtigeres handelte, wie grosse prinzipielle Bedeutung es hatte, dass jetzt die vom Papste unabhängige evangelische Hochschule die volle Anerkennung durch Kaiser und Reich erhielt: das hat 1841 in einer gedankenreichen Festrede Rettberg entwickelt, und diese Bedeutung wird noch höher schätzen, wer aus den Rettberg unbekannt gebliebenen, in unserem und im Wiener Archiv aufbewahrten Akten ersehen hat, wie früher der Kaiser sich geweigert hatte, eine solche Anerkennung auszusprechen [39]). Noch deutlicher aber haben die seit dieser Zeit veröffentlichten Quellen uns erkennen lassen, dass doch bei dem Vertrag von 1541 keineswegs dem Landgrafen, sondern dem Kaiser der Hauptgewinn zufiel. Nie haben grössere Gefahren Karls V. kirchliche und politische Stellung bedroht, nie grössere Aussichten sich dem deutschen Protestantismus eröffnet, als da es damals dem Kaiser gelang, diese Aussichten zum Scheitern zu bringen und jene Gefahren zu beschwören, indem der bisherige eifrigste Vorkämpfer des Protestantismus gegen Gewährung der Amnestie sich verpflichtete, kein Bündnis mit den Gegnern des Kaisers einzugehen und ihre Unterstützung durch den Schmalkaldischen Bund zu hindern. Dadurch wurde es dem Kaiser ermöglicht 1543 den Herzog von Cleve niederzuwerfen und ihn zu zwingen, wie auf seine politischen so auch auf seine reformatorischen Bestrebungen zu verzichten und „die Beobachtung dessen, was sich hier zutrug, öffnete die Augen des Kaisers, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten sagt, und erleuchtete seinen Verstand dermassen, dass es ihm leicht vorkam die Protestanten zu besiegen, wenn er das mit passenden Mitteln und unter den geeigneten Zeit-

umständen unternähme“. Und wirklich haben dem Kaiser weiter der Landgraf und seine Verbündeten geholfen, die für Karl geeigneten Umstände und Mittel zu beschaffen. So gelang es ihm wenige Jahre nach dem Sieg über Cleve den Schmalkaldischen Bund zu zersprengen und seine beiden Häupter zu Gefangenen zu machen.

Auch in den Annalen unserer Universität ist dem Schmerz Ausdruck gegeben, der ihre Mitglieder bei Philipps Gefangennahme ergriff, aber auch 1552 der Freude über seine Befreiung. Hier empfing er auf der Heimreise nach Kassel am 10. September Professoren und Studenten; dabei feierte Nicolaus Roding in lateinischen Versen den jungen Landgrafen als den Befreier seines Vaters, des Märtyrers deutscher Freiheit und Religion. Und eifrig und erfolgreich hat sich dann Philipp in den 15 Jahren, die ihm noch zu wirken vergönnt war, bemüht Studien und Zucht auf der Universität, die Interessen der Lehrenden und Lernenden zu fördern. Besonders wichtig war es, dass er ihr Andreas Hyperius erhielt, als die Schweizer diesen für Lausanne zu gewinnen suchten[40]); seine Anziehungskraft als Lehrer hat der Marburger Hochschule viele Studenten namentlich aus der Schweiz und der niederländischen Heimat von Hyperius zugeführt. In dem ersten Jahrzehnt war nur einmal das erste Hundert in der Zahl der Immatrikulationen überschritten worden: 1531 sind 106, in allen andern Jahren aber eine geringere Zahl von Namen in die Matrikel eingetragen; dagegen tritt in dem folgenden Jahrzehnt ein entschiedenes Wachstum ein, nur unterbrochen durch die 1541 auch in Marburg wütende Pest. Dann aber störte der Schmalkaldische Krieg diese erfreuliche Entwicklung; dagegen erreichte nach Philipps Rückkehr die Frequenz eine früher nie erlebte Höhe; 1566, in Philipps letztem Jahr wurden nicht weniger als 231 inscribirt: „man wird die Gesamtfrequenz für Universität und Pädagogium um diese Zeit auf 500 unbedenklich ansetzen dürfen“[41]). Wichtiger aber waren die Massregeln, durch die der Landgraf bekundete, wie ernst er es mit seiner

Erklärung in den Statuten der Universität nahm, er lege das Hauptgewicht nicht auf die Zahl, sondern auf die fruchtbringende Arbeit der Studenten; wie bedeutsam für das geistige Leben Hessens namentlich die 1560 durchgeführte Reform der Stipendiaten-Anstalt war, ist in einer der Festschriften zu diesem Tag von Wilhelm Diehl hell beleuchtet worden. Wohl wurden dadurch in erster Linie theologische Studien gefördert; zu ihrem gründlichen Betrieb aber wurde gerade hier das Studium des Griechischen und Lateinischen verlangt und festgesetzt, dass neben den Theologen mindestens ein Jurist und ein Mediziner von den Stipendien unterhalten und sie in den Stand gesetzt werden sollten, ihre Studien in Frankreich und Italien fortzusetzen, da „diese beiden Studia in diesen fremden Nationen am besten sein". Auch übte den grössten Einfluss auf die allgemeinen Verhältnisse der Universität damals ein Jurist, nämlich der zu ihrem Reformator bestellte Oldendorp. An der Sorge für sie liess der Landgraf immer mehr auch seinen ältesten Sohn Wilhelm sich beteiligen, dem er eine bessere wissenschaftliche Bildung zu verschaffen bemüht war, als er sich hatte erwerben können. Um so schmerzlicher war es dem Landgrafen, als er erfuhr, dass dieser Sohn, der „grosse Lust zu allerlei Künsten, als sonderlich zu der Mathematik" zeigte, daneben doch auch abergläubischen Vorstellungen und Künsten der Necromantie sich zuneigte. Philipp war damit, wie er 1560 seinem Freunde Christoph von Würtemberg schrieb[42]), „gar übel zufrieden; denn wir wissen wie es ganz wider Gott, dass man den Teufel fragen und in Krystall sehen will, Segen, die mit Zauberei und und anderer Teufelei umgehen, erforschen und brauchen." Auch aus solchem religiösen Gesichtspunkt wünschte er Verbreitung und Vertiefung wissenschaftlicher Bildung; in ihr sah er mit Recht zugleich das beste Mittel, den Sinn der Jugend von Roheiten abzulenken, denen scharf entgegenzutreten er sich verpflichtet hielt. Nachdrücklich erklärte er im Mai 1566[43]), nie sei es seine Meinung gewesen, „die Universität zu Marburg darum aufzurichten, dass

die Studiosi mit Pfeifen, Lauten, Geigen und anderm Saitenspiel des Nachts auf den Gassen gehen, noch sich mit dem Hofgesind, Bürgern oder Andern schlagen und allen Mutwillen treiben sollen, sondern, dass sie christlich ehrbarlich und also ein Leben führen, wie das loblichen Studiosen gebührt. Denn sonsten wäre es nicht eine christliche, sondern eine teuflische Universität."

Noch war nicht ein Jahr verflossen, seit Philipp diese Verfügung erlassen hatte: da schlug am 31. März 1567 seine letzte Stunde. Mit den Worten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" ging er nach stürmisch bewegtem Leben in die ewige Ruhe ein. Aber mit seinem Tode sind die Wirkungen seines Strebens und Tuns nicht erloschen: gestatten Sie mir zum Schluss kurz hervorzuheben, welche Erinnerungen an ihn sich auch bei einem Blick auf die weitere Geschichte unserer Universität aufdrängen.

Er hatte die Aufsicht über sie seinen beiden ältesten Söhnen überwiesen, und mannigfache Förderung hat sie besonders durch Wilhelm erfahren, der seine vielseitigen wissenschaftlichen Interessen und seine persönliche Liebenswürdigkeit auch im Verkehr mit den Marburger Professoren bekundete; auch trug zur Hebung ihres Besuchs namentlich durch hessische und ausserhessische Adlige bei, dass durch den in Marburg residierenden Bruder Wilhelms, durch Ludwig eine ständige Hofhaltung hier eingerichtet wurde. Diese Vorteile des Regiments von Philipps Söhnen aber wurden leider überwogen durch den verhängnisvollen Einfluss, den auf die weitere Entwicklung der Universität wie des hessischen Landes die Wirksamkeit des von Ludwig begünstigten Theologen Aegidius Hunnius übte. Durch ihn wurde nun auch in Marburg, wo 1529 Philipp eine Verständigung zwischen Luthers und Zwinglis Anhängern herbeizuführen versucht hatte, der heftigste konfessionelle Hader entzündet, der auf das Schwerste die Kraft der deutschen Protestanten schädigte. Der beste Kenner der Geschichte dieser Zeit, Moritz Ritter hat davor gewarnt die

Geistesarbeit der damals in der deutschen protestantischen Welt mit einander streitenden Flacianer und Melanchtonianer zu unterschätzen; „sie durchdrangen, sagt er, die junge Kirche mit dem Gefühl ihrer Eigenart gegenüber der katholischen Kirche einerseits und den mancherlei Sekten andrerseits; sie gaben den protestantischen Landeskirchen eine feste dogmatische Grundlage, die Möglichkeit des Zusammenhangs unter sich und des festen Bestands nach aussen.“ Noch deutlicher aber liegen die übelen Folgen ihrer Kämpfe zu Tage. Bei ihrem eifrigen Streiten für die Reinheit von Luthers Lehre kam ihnen nicht zum Bewusstsein, dass sie eben dadurch von Luthers Auffassung des Glaubens sich abwandten; sie bildeten eine neue Scholastik aus, durch die auch das Studium der Quellen wieder in den Hintergrund gedrängt wurde, und durch ihre Zwistigkeiten und ihre politischen Unfähigkeit förderten sie ihre entschiedensten Gegner. So trugen sie selbst dazu bei, dass der Habsburger, der am meisten ihren Anschauungen sich zugeneigt hatte, dass der im Jahre der Gründung der Marburger Universität geborene Maximilian II., der auch mit deren Stifter in persönliche Verbindung getreten war[14], sich wieder von ihnen abwandte und dass immer grösseren Einfluss auch in Deutschland sein spanischer Vetter und der spanische Orden gewannen, die mit allen Mitteln die Ketzer in Europa bekämpften. Mit Recht hat Treitschke die „wohlfeilen Anklagen getadelt, welche die protestantischen Historiker bei der Schilderung dieser Epoche wider die Gesellschaft Jesu zu richten pflegen. Die Jesuiten taten, was die Vorkämpfer der streitbaren Kirche nicht lassen durften; unsere Glaubensgenossen unterliessen, was dem Deutschen, dem Protestanten die heiligsten der Pflichten geboten.“ Klarer als ihre meisten Zeitgenossen erkannten Philipps ältester Sohn und Enkel, Wilhelm und Moritz, die den Protestanten drohenden Gefahren; aber sie abzuwehren vermochten sie nicht; ja Moritz schärfte durch die Massregeln, die er gegenüber den Vertretern Lutherischer Orthodoxie ergriff, den konfessionellen Streit in Marburg und in der hessischen Fürstenfamilie.

So wurde der reformierten Marburger Hochschule die lutherische Universität Giessen entgegengesetzt, und was Phillipp gepflanzt hatte, schien dem Untergange geweiht zu sein, als 1624 an Stelle der vertriebenen Marburger Professoren Giesser Lutheraner hier einzogen und Philipps Darmstädter Enkel und Urenkel, um Marburg den Kasseler Verwandten zu entreissen, sich eng an den Habsburger anschlossen, der sich anschickte die Axt an die Wurzel der Macht des deutschen Protestantismus zu legen. Da brachte diesem aus der Fremde ein anderer Urenkel Philipps die Rettung: der Enkel seiner Tochter Christine, der schwedische König Gustav Adolf.

Als dieser in Deutschland erschien, mahnte ihn Landgraf Wilhelm V. an die Pflichten, welche die Erinnerung an ihren gemeinsamen Urgrossvater ihnen auferlege; wirklich gewann durch Gustav Adolfs und seiner Schweden Hülfe das Haus Hessen-Kassel Marburg wieder und stellte hier in Philipps Geist seine Hochschule wieder her. Der 1624 von den Ligistisch-Darmstädtischen Truppen vertriebene Johannes Crocius wurde 1653 der erste Rektor der reorganisierten alma mater Philippina[45]); wie deren fürstlicher Stifter betonte er das Gemeinsame beider protestantischen Bekenntnisse. Freilich eine Union, wie er sie wünschte, wurde nicht erreicht, und nicht der von Philipp eingeschlagenen Richtung entsprach es, dass zunächst eine exklusiv reformierte konfessionelle Gesinnung sich hier geltend machte und der Vortrag Cartesianischer Philosophie verboten wurde. Doch nicht lange liess solches Verbot sich aufrecht halten, und kurz ehe die Universität das 200jährige Jubiläum ihrer Gründung feierte, wurde an sie durch Philipps Nachkommen, den Landgrafen Karl, der schon zuvor seine Gesinnungsverwandtschaft mit diesem seinem Ahnen durch seine Aufnahme der Hugenotten in sein Land betätigt hatte, der wirksamste akademische Lehrer der Philosophie der Aufklärung, Christian Wolff berufen. So klar die Unterschiede zwischen seinen und den Anschauungen der Reformatoren zu Tage liegen, so hat mit Recht doch auch auf Verbindungs-

fäden zwischen den Bestrebungen des 16. und des 18. Jahrhunderts wie Ranke und Treitschke so auch einer der verehrtesten Lehrer unserer Hochschule, kein Geringerer als Albert Lange[46]) hingewiesen. Dass die deutsche Aufklärung auf dem Boden des deutschen Protestantismus erwuchs, darin ist ihr Unterschied von der französischen Aufklärung begründet; daraus erklärt es sich, dass sie durch den deutschen Idealismus weitergebildet und abgelöst wurde. Oft sind die Beziehungen seines hervorragendsten Vertreters in Marburg, Saviguys, zu einzelnen Wortführern der Romantik hervorgehoben; näher aber sind sein Wesen und seine Anschauungen mit denen Goethes verwandt, und wie bei diesem ist auch bei ihm eine Weiterbildung von Gedanken und Bestrebungen des 16. Jahrhunderts bemerkbar. Der Stimmung des Stifters unserer Universität entsprachen manche Äusserungen von Savignys zugleich warmer und toleranter religiöser Gesinnung und die Worte, in denen der grösste konservative Jurist die Besorgnisse ängstlicher Reaktionäre wegen der Gefahren akademischer Lehrfreiheit zurückwies[47]). Noch wichtiger aber ist es daran zu erinnern, wie durch Savigny mit viel grösseren Kräften und reicheren Mitteln, als sie Ferrarius und Oldendorp besassen, humanistischer Jurisprudenz die beherrschende Stellung gewonnen und wie Bedeutendes durch ihn und seine Schüler für die Wissenschaft geleistet wurde, für die Landgraf Philipp hier zuerst eine eigne Professur eingerichtet hatte: die Geschichte. In seinen Vorlesungen haben wie die Juristen, die hier seine Tätigkeit fortführten, Puchta und Wetzell, so auch Jacob Grimm und Heinrich v. Sybel die fruchtbarsten Anregungen empfangen. Durch Sybel aber wurde dann in Marburg in derselben Zeit, in der hier Bunsen, Ludwig und Roser naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien neue Bahnen wiesen und in der Rettberg die erste kritische Kirchengeschichte Deutschlands, Zeller seine Darstellung der Philosophie der Griechen und Hildebrand und Knies ihre historische Betrachtung wirtschaftlicher Fragen begannen, die Geschichte der Revolutionszeit

bearbeitet. Dabei überzeugte er sich von der Notwendigkeit umfassender archivalischer Forschungen für den Historiker; so wirkte er später freudig dazu mit, dass das an grossen historischen Erinnerungen reichste hessische Gebäude, dass Philipps Geburtshaus zur Aufnahme der Quellen der Geschichte Hessens und seines grössten Fürsten, zur Heimstätte des wichtigsten deutschen Archivs eingerichtet wurde. Dadurch ist es uns ganz anders als früher erleichtert den Wunsch zu erfüllen, den Philipp in seinem Testament geäussert hatte, und zuverlässige Aufklärung über seine Geschichte zu geben; dadurch ist den historischen Studien an unserer Universität ein Hülfsmittel geschaffen worden, so reichhaltig und brauchbar namentlich auch für pädagogische Zwecke, wie es keine andere deutsche Hochschule besitzt.

Diese Umwandlung von Philipps Geburtshaus war eine der ersten in Marburg sichtbaren Folgen der grossen Wendung, die im vorigen Jahrhundert in den Geschicken Hessens und Deutschlands eintrat. Schon in der Zeit Philipps waren gerade in seinem Kreis lebhaft die Übelstände der damaligen Verfassung und Leitung Deutschlands empfunden worden; der ihm nächststehende, der politisch begabteste unter den deutschen Reformatoren Martin Bucer hat auf den Kernpunkt der Klagen und Wünsche seiner Gesinnungsgenossen hingewiesen, indem er 1543 schrieb: „Viel vermöchte der Kaiser, wenn er nur Deutschlands Kaiser und Christi Diener sein wollte“. Eine solche Auffassung des Kaisertums aber lag Niemandem ferner als dem Enkel und Erben der katholischen Könige Spaniens, dessen Wahl 1519 viele deutsche Patrioten mit Freude begrüsst hatten. Sie hatten damals den Enkel des liebenswürdigsten und geliebtesten Habsburgers dem von dem welschen Papst unterstützten welschen französischen König vorgezogen; hat auch der Landgraf oft unberechtigtes Vertrauen dem Kaiser entgegengebracht, so erkannte er doch zu anderen Zeiten schärfer als die meisten seiner Glaubensgenossen, wie verderblich für Deutschland die Politik des an seine Spitze ge-

stellten Herrschers war; es war seine tragische Schuld, dass er trotzdem, wie wir sahen, in entscheidender Stunde Karls Macht gefördert hat. Doch nicht allein Karls und Philipps Taten haben die Erfüllung der nationalen Wünsche deutscher protestantischer Patrioten verhindert; schwer war es die dafür nöthigen Voraussetzungen zu schaffen, den entschiedenen Bruch mit Ordnungen und Anschauungen herbeizuführen, die in dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation seit seiner Begründung durch Otto den Grossen entwickelt waren. So musste lange und schwere wissenschaftliche und politische Arbeit vorangehen, ehe der zweite, der grössere Otto der Grosse, der gewaltigste Vorkämpfer einer aller Romantik abholden preussisch-deutschen Realpolitik und zugleich der entschiedenste Bekenner des Glaubens unserer Reformatoren, ehe Otto von Bismarck uns den von dem alten heiligen römischen Reich grundverschiedenen nationalen Staat unter dem Kaisertum der Hohenzollern schaffen konnte, die nach den Überlieferungen ihres Hauses nichts anderes sein können und sein wollen als Deutschlands Kaiser und Christi Diener.

Wie mannigfach dadurch unsere Universitäten gefördert sind, das stellt anschaulich gerade ein Blick auf das Wachstum des Besuchs und der Lehrmittel der alten Stiftung Philipps uns vor Augen; der Freude über diese Wendung aber hat besonders bedeutsamen Ausdruck Marburgs berühmtester Historiker bei der Einweihung des Denkmals gegeben, das bald nach den Siegen von 1870 dem Führer im Kampf der Befreiung vom Joch Napoleons, dem grössten und edelsten Sohn des Lahntals hier an seiner Geburtsstätte in Nassau errichtet wurde. Sybel beschränkte sich nicht darauf, Steins historische Stellung zu zeichnen; nachdrücklich hob er auch hervor, was die Erinnerung an ihn für die Aufgaben der Gegenwart und gegenüber den Gefahren der Zukunft bedeute. Denn, so sagte er damals im Sommer 1872, „es ist ein altes Wort: Die Vergeltung lauert auf den Glücklichen. Uns umgibt der Neid und Hass der Besiegten; in unserer Mitte rühren

sich vaterlandslose, staatsfeindliche, nur zu weit herangewachsene Kräfte; an unser eignes Innere tritt von hundert Punkten die Versuchnng heran, auf Lorbeeren nnd Milliarden gebettet, endlich einmal das glückliche Dasein schwelgend zu geniessen. Steigen ist schwer: sich anf der Höhe behaupten ist schwerer."

Werden wir nach ernster Selbstprüfung erklären können, dass wir die von Sybel angedeuteten Versnchungen siegreich bestanden, dass wir nns auf der geistigen Höhe behaupteten, durch die unser Volk einst die Bewunderung des grossen Propheten nnd Censors des 19. Jahrhunderts Thomas Carlyles erregte? Ach nnr zu oft sind in nnsern Tagen wohl Manchem von uns die Worte Fausts in den Sinn gekommen:

Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heisst das Bessre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Eben deshalb aber ist um so nötiger, dass wir uns besinnen auf die Wurzeln unserer Kraft, dass wir der hervorragenden Deutschen gedenken, die in schlimmeren Tagen als den unseren nicht an der Zukunft nnsres Volks verzweifelten, sondern zugleich seine Bildung nnd seine Frömmigkeit zu stärken strebten. Und in diesem Streben sind die beiden grössten Söhne des Lahntals einander verwandt. Wenn man sich Beider Eltern und Jugend vergegenwärtigt, wird man sich nicht wundern, dass der Sohn Wilhelms II. von Hessen und der Anna von Mecklenburg, der seinen Vater nie gekannt hat und ohne sorgsame Erziehnng in der wirrenreichen Zeit vor der Reformation heranwnchs, Versuchungen erlegen ist, vor denen Stein durch seine Eltern behütet wurde, durch deren Beispiel nnd Lehre, wie er selbst gesagt hat, „die Ideen von Frömmigkeit, Vaterlandsliebe, Standes- nnd Familien-Ehre, Pflicht das Leben zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden nnd die hierfür erforderliche Tüchtigkeit durch Fleiss und Anstrengung zu erwerben, tief seinem jugendlichen Gemüt ein-

Digitized by Google

geprägt wurden“: man wird es doppelt schätzen müssen, dass der Landgraf gleichfalls diesen Ideen sich zuwandte, so oft ihn auch noch in seinem späteren Leben sinnliche Leidenschaft in die Irre trieb, dass er trotzdem wurde, was die Inschrift hier in unserer Aula von ihm rühmt: et pietatis et litterarum vindex. Wir können, bin ich überzeugt, seinen heutigen 400. Geburtstag nicht besser in seinem Sinne feiern, als indem wir uns geloben dafür zu arbeiten, dass diese seine grösste Stiftung, dass unsere geliebte alma mater Philippina auch in Zukunft stets würdig befunden werde ihrer Stellung als der erstgeborenen Tochter der Reformation unter Deutschlands Hochschulen.

Anmerkungen.

1. (S. 3). Absichtlich habe ich hier wörtlich einen Satz aus meinen Bemerkungen über Philipp in meinem 1878 veröffentlichten Buch über Hermann von Wied wiederholt, weil m. E. die späteren Mitteilungen über den Landgrafen das Urteil bestätigt haben, das ich damals im Gegensatz zu Georg Voigt über ihn fällte. Denn wenn seitdem nicht nur Ehses und Niemöller, sondern auch Meinardus und Issleib die Doppelzüngigkeit von Philipps Politik noch entschiedener betonten, als es Voigt gethan hatte, so wurde, wie mir scheint, die Unhaltbarkeit der Behauptungen, welche nach dieser Richtung die beiden letztgenannten durch wertvolle archivalische Mitteilungen um die Geschichte des Landgrafen verdienten Forscher aufstellten, durch Brandenburg, Diemar, Küch und Reimer ebenso dargethan, wie schon früher Friedensburg, Kawerau, Lenz und Schwarz die Unrichtigkeit der Erörterungen der ultramontanen Gegner Philipps erwiesen. Indem ich für die Literatur im Ganzen auf die Verzeichnisse verweise, die Kolde im 15. Bd. der 3. Aufl. der Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Seelig im Jhg. 1904 des „Hessenland“ veröffentlichten, möchte ich hier nur hervorheben, dass über die Marburger Universität in seiner Zeit die wichtigsten Quellen Hildebrand, Urkundensammlung über die Verfassung und Verwaltung der Universität Marburg unter Philipp dem Grossmütigen (Marburg 1848) und Caesars Ausgabe des Albums bieten. Den langersehnten Schlüssel für die letzte Publication hat aber erst zum Philipp-Jubiläum das von W. Falckenheiner bearbeitete Personen- und Ortregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg 1527—1652 gebracht. Ich bedaure sehr, dass mir diese mühsame, in hohem Grade werthvolle Arbeit und das ihr hinzugefügte Nachwort von Edward Schröder erst zukamen, nachdem ich meine Rede im wesentlichen bereits fertig gestellt hatte; so musste ich mich darauf beschränken bei ihrem Druck mit Rücksicht auf diese und andere Festschriften einige Sätze einzufügen. Leider

Digitized by Google

konnte Falckenheiners und Schröders Arbeit auch noch nicht benutzt werden von Eulenburg in seinem grundlegenden Buch über die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, das im 24. Band der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1904 veröffentlicht wurde, und in Paulsens Besprechung dieses Buchs in der Sonntags-Beilage der Vossischen Zeitung vom 8. Januar 1905.

2. (S. 3). Ausser den schon von Rommel, Philipp 2, 93 ff. zusammengestellten Äusserungen s. namentlich die von Luther im 61. Band der Erlanger Ausgabe seiner Werke und in Krokers Publication der Tischreden in der Mathesischen Sammlung, von Zwingli in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 3, 47 und von Bucer ebds. 245 und in der Lenzschen Edition seines Briefwechsels mit dem Landgrafen. Wie die Gegner der Reformation diesen besonders hassten und fürchteten, zeigt die im 6. Bd. der Würtemberg. Geschichtsquellen von Kolb veröffentlichte Chronik Widmans; sehr anschaulich schildert der kaiserliche Vicekanzler Balthasar Waltkirch in einem Bericht vom 21. Juni 1528 den damals 23jährigen Landgrafen, der „einen sermon sagte, als ob er 50 jar alt wer". Meinardus, Katzenelnbog. Erbfolgestreit 1. 2, 281.

3. (S. 4). Die Worte Philipps in seiner 1540 gedruckten Apologie wider Heinrich von Braunschweig s. bei Hortleder, Ursachen des teutschen Kriegs (1617) B. 4 C. 7 S. 126.

4. (S. 5). S. Kaufmann, Gesch. der deutschen Universitäten 2, 560. Vgl. ausserdem über das Verhältniss von Humanismus und Reformation zu einander die Ausführungen von Fichte in der sechsten seiner Reden an die deutsche Nation, die wohl besonderen Eindruck auch auf Ranke gemacht haben, im 7. Bd. seiner Sämmtlichen Werke S. 345 ff.; Herm. Baumgarten, Aufsätze S. 465 ff.; Dilthey, Archiv für Geschichte der Philosophie 5, 355 ff.; Ellinger, Melauchthon S. 45 ff.; Harnack, Reden und Aufsätze 1, 145 ff.; Lenz, Vorträge und Aufsätze S. 17 ff. 42 ff.; Histor. Zeitschrift 77, 422 ff. und 49. Heft der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte; Loofs, Leitfaden der Dogmengeschichte S. 352; Mertz, Schulwesen der deutschen Reformation S. 62 ff.; Wernle, Renaissance des Christentums im 16. Jahrhundert S. 30 ff. und Ziegler, Gesch. der Paedagogik 2. Aufl. S. 52 ff.

5. (S. 5). Bauch, Neues Archiv für sächsische Geschichte 18, 285 ff. Vgl. auch die im 27. Band der Deutsch-evangelischen Blätter abgedruckte Rede von Haupt: „Was unsere Universitäten der Gründung der Universität Wittenberg danken".

6. (S. 6). Karl Müller, Grundriss der Kirchengeschichte 2. 1, 313.

7. (S. 6). Diesen Brief Luthers an Eoban Hesse vom 29. März 1523 s. bei Enders 4, 113 ff., das Schreiben Melanchthons im Corpus reformatorum 1, 613.

8. (S. 7). So Karl Müller, Grundriss der Kirchengeschichte 2. 1, 325, der hier treffend hervorhebt, wie bedeutungsvoll es war, dass Luther und seine nächsten Gesinnungsgenossen „im Gegensatz gegen die ganze alte und mittelalterliche Kirche die Religion als das Gebiet des inneren Lebens und das Evangelium zwar als den Quellpunkt aller geistigen, sittlichen und socialen Gesundheit erkannten, niemals aber zum Gesetz äusserer Ordnungen werden liessen. Nur dadurch ist es möglich gewesen, dass gerade in den Zeiten schwerster Erschütterungen sich aus der grossen Flut der verschiedensten Tendenzen die evangelisch-religiöse Bewegung herausarbeitete, die einem Elemente sich unterwarf, die anderen abstiess und zu eigenem selbständigem Lauf zwang.“ Wohl verdient es Beachtung, dass auch Gervinus trotz seiner Hinneigung zu den demokratischen Tendenzen in seiner Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts S. 47 ff. ausdrücklich Luthers „Conservatismus“ billigt, ja ihn als „wahren geschichtlichen Seher“ bezeichnet, der „allein das Maass der Kräfte richtig anschlug, das die damalige Zeit an das grosse Werk zu setzen hatte, und der anderen, die künftige Zeiten noch würden daran setzen müssen“. „Er sah für Vieles seine rohe Umgebung nicht reif und nicht vorbereitet; er wollte Gott und der Zeit sein begonnenes Werk anheimgeben“.

9. (S. 7). S. Dahlmanns Worte bei Springer, Leben Dahlmanns 2, 461; Baumgarten, Karl V. 3, 13 f. Vgl. über Luthers Haltung in Marburg auch Bernhard Bess im 104. Bd. der Preussischen Jahrbücher S. 419 ff. und Hausrath, Luthers Leben 2, 282.

10. (S. 8). S. Philipps Brief an Luther und Melanchthon vom 11. April 1528 bei Enders 6, 238 ff.

11. (S. 8). Melanchthons Mittellung, Philipp habe in convivio gesagt, se malle esse omnium principum monarcham quam minimum concionatorem vel doctorem ecclesiae, non quod ad dignitates vel honores vel auctoritatem aut etiam potentiam attinet, sed potius ad sustinendos labores et propter difficultatem, s. bei Hartfelder, Melanchthoniana Paedagogica S. 179, Luthers Äusserungen über den Landgrafen in seinen Tischreden s. in der Erlanger Ausgabe seiner Werke 61, 331 ff. und 62, 86 ff.

12. (S. 9). Vgl. Lenz, Histor. Zeitschrift 77, 431 und Zeitschrift für Kirchengeschichte 3, 29 f.; Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 5; F. Herrmann, Das Interim in Hessen S. 49 A. 1. Die Worte Philipps an Feige teilte mir aus einem noch ungedruckten Schreiben des Landgrafen vom 15. Dec. 1540 freundlich Dr. Gundlach mit.

13. (S. 9). Ganz ähnlich bemerkt Fuchs in einem Vortrag über Philipps Verhältniss zur gelehrten Bildung seiner Zeit (im Jhgg. 1889 der Quartalblätter des historischen Vereins für das Grosshzgt. Hessen S. 31), dass der Landgraf das Wenige, was er an gelehrter Bildung empfangen hatte, trefflich zu verwerten wusste und „gerade weil es wenig war und er den Mangel tief empfand, gelehrte Ausbildung sehr hoch stellte". Zum Beweise citirt er einige Nachrichten der Buchschen Chonik, darunter auch die im Text erwähnte.

14. (S. 9). Asclepius Barbatus sagt in einer zur Feier der kaiserlichen Privilegien 1541 gehaltenen Rede, die 1750 im 4. Stück der Marburger Beiträge zur Gelehrsamkeit wieder abgedruckt wurde, S. 132: Destinaverat pater Guilelmus idem animo, quod effecit filius. Da Philipps Biograph Lauze erwähnt, dass er diese Rede mit anhörte, hat er wohl ihr auch seine Nachricht über Wilhelms Absicht entnommen. Dass W. auch zu einem solchen Plan das Vorbild seines Oheims, Eberhards von Würtemberg, angeeifert haben möge, bemerkt Reimer in der Allg. Deutschen Biographie 43, 30.

15. (S. 10). In diesem im Corpus Reformatorum 1, 815 ff. gedruckten Brief vom 7. Sept. 1526 schreibt Melanchthon an Camerarius: Princeps molitur scholam, quod ideo ad te scribo, ut si τῷ Ἐοβανῷ τὰ παράντα forte non arriderent, tus statim ad Adamum [Kraft] eius rei gratia scriberes; nam ego certa quadam de causa ibi tuas literas plus ponderis quam meas habituras existimo. Die im Folgenden erwähnten beiden Denkzettel des Landgrafen sind kürzlich von Küch im 28. Bd. der N. F. der Zeitschrift des hessischen Geschichtsvereins veröffentlicht worden; hier hat Küch auch nachgewiesen, dass später, als Heppe annahm, der auf der Homberger Synode eingesetzte Ausschuss den Entwurf einer Kirchenordnung dem Landgrafen mitteilte und welche Bedeutung diesem Entwurf und der von Heppe in seiner Hessischen Kirchengeschichte 1, 196 ff. veröffentlichten „ältesten Universitätsordnung" beizumessen ist.

16. (S. 10). Davon zeugt namentlich die Rede, die nach seinem Tod 1548 Lonicerus hielt und bei Kolbe in Marburg drucken liess. Hier wird erwähnt, dass der Landgraf am Tag, ehe Feige starb, cum eo ad duas horas collocutus est animans eum in ista extrema eius angustia. Vgl. auch Lenz in Allg. Deutscher Biographie 7, 600 ff. und Gundlach und Küch im 28. Bd. der N. F. der Zeitschr. für hessische Geschichte S. 64. 214 ff.

17. (S. 11). S. Hildebrand, Urkundensammlung über die Verfassung der Universität Merburg S. 85 f.

18. (S. 11). Vgl. über Lambert von Avignon nnd die Homberger Ordnung die von Mirbt in der 3. Anfl. der Real-Encyklopädie für protestant. Theologie 8, 288 und 11, 220 verzeichnete Literatnr. Mit Recht bemerkt Mirbt, nach Lamberts eigener Angabe sei nicht er allein mit der Redaction der Kirchenordnnng beanftragt worden; doch scheint mir vieles für die alte Ansicht zu sprechen, dass dabei Lambert den massgebenden Einfluss übte, u. a. auch der im 18. Abschnitt gemachte Vorschlag, einen Dreizehner-Ansschnss einznsetzen, der dem mit der Einrichtung der Dreizehner in Strasshurg nnd Metz bekannten Lambert besonders nahe lag. Den Freiheitshrief des Landgrafen vom 31. August 1529 nnd die an demselhen Tag der Universität verliehenen Statuten veröffentlicht Hildehrand S. 6 ff.; einen in einzelnen wichtigen Punkten abweichenden Text der Statnten hietet eine im Darmstädter Archiv aufbewahrte Abschrift. Dass der Freiheitsbrief dnrch Feige concipirt wurde, stellte schon Zedler in seiner Geschichte der Universitätsbibliothek zn Marhurg S. 3 fest.

19. (S. 13). S. die Rede, die Cäsar am ersten Gehnrtstag von König Wilhelm, der in Marhnrg gefeiert wurde, 1867 über die Universität Marhnrg als Stiftung Philipps des Grossmüthigen hielt, S. 8.

20. (S. 13). In diesem Brief vom 27. Jannar 1527 schrieh Heinrich Hesse: Franciscns Lampertus Gallns homo, ut hic doctis videtnr, non malns sed inconsultus rerumqne hnmanarum inexpertus et qni nimio suarum rerum amore adfitiatnr, fertur praeter quaedam adoxa parodoxa (qnae hic a theologis fastidinntur) etiam pnhlice in bonas literas inque ea stndia, quae handquaqnam abs re prudentissima vetustas et hnmana et liberalia vocare voluit, declamare; praeterea ainnt illius consilio homines nihili nullius eruditionis, nullins industriae principis stipendio accersiri ... Neqne enim adhnc qnemqnam praeter unum Buschium, snmma eruditione et pietate hominem, illic esse audio, qui recte de literis sentiat. Poterant isto salario Eohanus Euritius Cordns, amho Hessi, ambo insignes poetae, ambo medici, alter etiam non contemnendus orator, in summa duo quaedam vera patriae lnmina vocari. Über den Schreiber dieses Briefs schrieb drei Monate später Melanchthon an den Landgrafen: Ille qnoad hic vixit et graviter est in literis versatns et visus est mihi singulari modestia ac pndore esse, quae virtus hoc tempore in his, qni se perhiberi eruditos volnnt, rarissima est. Videtnrqne ingenium ejnsmodi esse, qnod olim magno ornamento Hassiae sit fntnrus, si quis Maccenas benigne foverit (Forschungen znr dentschen Gesch. 16, 3). Dass anch Andere anf Heinr. Hesse, der, wie die von Heppe mitgeteilte „Universitätsordnnng" zeigt, znm Lehrer am Marhnrger Paedagogium ansersehen und nach einer Rechnnng von 1529 damals wieder mit einer diplomatischen Mission betraut war, grosse Hoff-

nungen setzten, bezeugen ein Epigramm von Euricius Cordus und eine Grabschrift, die ihm von Decius Agricola gewidmet und die im Anhang zu der Expositio decalogi von Antonius Corvinus veröffentlicht wurde. Aus ihr aber ersehen wir auch, wie traurig solche Hoffnungen getäuscht wurden, da ante diem incautum rapuit violentia Rheni.

21. (S. 13). S. den zuerst bei Vockerodt, Exempla sincerorum evangelicae veritatis confessorum 1713 und daraus bei Strieder, Hess. Gelehrtengesch. 7, 385 f. gedruckten Brief Lamberts an Myconius. Dass Lamberts Äusserungen gegen die artes liberales nicht nur in Wittenberg Anstoss erregten, zeigen der im Archiv für Reformationsgesch. 1, 192 f. veröffentlichte Brief von Johannes Bernhardi und ein Schreiben von Gerbel an Melanchthon vom Januar 1526, von dem sich eine Abschrift in dem mir freundlichst aus der Strassburger Bibliothek mitgeteilten 2. Band des Thesaurus Baumianus findet.

22. (S. 14). Über Hermann von dem Busche vgl. ausser der von Geiger in der Allg. Deutschen Biographie 3, 640 angeführten Literatur Liessems Arbeiten in den Programmen des Kölner Kaiser-Wilhelm Gymnasiums von 1884—1889; Kalkoff, Archiv für Reformationsgeschichte 1, 159; Krafft, Ztschr. f. preuss. Gesch. 5, 471; Bauch, 22. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen S. 132 ff. und Frühhumanismus in Erfurt S. 75 ff. und ein Schreiben von Krieger an Bucer vom 16. April 1529 im Thesaur. Baumianus 3, 140.

23. (S. 15). Philipps Äusserungen von 1526 gegenüber den Wittenbergern s. bei Enders 5, 395 f., seine Correspondenz mit Melanchthon über Schwenkfeld in den Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 12 ff. Vgl. Hassencamp 1, 764 ff.; Credner, Reformationsordnung Philipps. Vorwort S. CCXI ff.

24. (S. 15). Lambert schrieb am 14. März 1530 an Bucer: Princeps constituit, ut non Adami, sed academiae judicio praeficiantur ecclesiis qui apti fuerint; vetuit autem, ne ullus omnino repellatur a sancto ministerio propterea quod in negocio causae Dominicae cum Luthero minime sentiat. Fuesslin, Epistolae ab ecclesiae Helvetiae reformatoribus vel ad eos scriptae p. 70. Vgl. Hassencamp 2, 317. Gutachten der Marburger Theologischen Facultät über die hessische Katechismus- und Bekenntnisfrage (1855) S. 33. F. Herrmann, Das Interim in Hessen S. 51. Über Philipps unionistische Richtung und sein Verhältniss zu Bucer und zu den Wiedertäufern vgl. ausser den Werken von Hassencamp, Heppe und Lenz auch die Ausführungen von Kolde in der 3. Aufl. der Real-Encyclopädie für protest. Theologie 15, 302 ff., von Diehl und Egelhaaf im 83. Heft der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, von

Herrmann und Köbler in der Festschrift des oberhessischen Geschichtsvereins, von Kawerau im Novemberheft des Jhg. 1904 der Deutsch-evangelischen Blätter und von Wiegand in seiner Rede über Philipp als evangelischen Christen; über Hyperius den auf ihn bezüglichen Artikel von Achelis in der 3. Aufl. der Real-Encyklopädie für protest. Theologie 8, 501 ff. und die 1895 in Kampen über ihn veröffentlichte Rede von P. Biesterveld. Bezeichnend für Philipps Gesinnung ist auch, dass er, wie aus seinem von Küch im 78. Bd. der Publicationen aus den preussischen Staatsarchiven S. 37 excerpirten Briefwechsel mit seinem Sohn Wilhelm a. d. J. 1559 sich ergibt, gern Victorin Strigel „allhier haben wollte"; vgl. über Strigel, „der als humanistisch gebildeter Denker sittliche Interessen im Sinn Melanchthons" gegen eifernde Epigonen Luthers vertrat, Tschackert, Allg. Deutsche Biographie 36, 590 ff.

25. (S. 16). S. die Bemerkungen von Paulsen in seinem 1902 erschienenen Buch über die deutschen Universitäten S. 45, die von Nissen in der Historischen Zeitschrift 30, 149.

26. (S. 16). Über Lonicerus s. Horawitz, Allg. Deutsche Biographie 19, 158 ff. Der Landgraf sprach in seinem Schreiben aus dem Herbst 1541 ihm seine Freude über L.'s Entschluss aus in Marburg zu bleiben, als derselbe eine Berufung nach Lüneburg erhalten hatte; über diese Berufung vgl. auch den in Sillems Ausgabe des Briefwechsels Westphals 1, 72 mitgeteilten Brief von Lossius vom 2. Oktober 1541. Als 1557 ein Sohn Capitos in Marburg studirte, forderte seine Mutter ihn auf, „den lieben Herrn Doctor Johann Lonicerus din Rector" zu grüssen (Winckelmann in Steinhausens Archiv für Kulturgeschichte 2, 186). L. erhielt auch die Professur des Hebräischen übertragen, das zuerst Sebastian Noutzen hier gelehrt hatte; wie das Album (S. 40) meldet, wünschte man dafür Paul Fegius zu gewinnen, hebraeae linguae lumen unicum, et profecto conditionem admisisset, nisi jam antea sese obligasset Argenoratensibus.

27. (S. 16). Philipps Interesse für Geschichte bezeugen die Äusserungen, die Küch im 78. Band der Publicationen aus den preussischen Staatsarchiven S. XI f. zusammengestellt hat. Schon vor Gründung unserer Universität hatte freilich in Wien Celtis historische Vorlesungen gehalten, aber nur an dem von ihm eingerichteten Collegium poetarum, zwischen dem und der Universität vielfache Zwistigkeiten ausbrachen und das nach C.'s Tod einging; an der Wiener artistischen Facultät wurde eine besondere lectura historica erst 1537 eingeführt. Vgl. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität 2, 65 ff. 3, 46. Grosse Verdienste hat sich bekanntlich auch um historische Studien Melanchthon erworben; bei der Fülle der ihm obliegenden Aufgaben konnte er ihnen aber doch

nur einen kleinen Teil seiner Zeit und Kraft widmen; in dem von Hartfelder (Melanchthon als Praeceptor Germaniae S. 555 ff.) zusammengestellten Verzeichniss seiner Vorlesungen sind historische (über Livius, Thucydides, Chronik Carions und Weltgeschichte) nur zu den Jahren 1535, 1542, 1551, 1555 und 1560 aufgeführt. Um so bedeutsamer war, dass hier ein eigener Historicus angestellt wurde und dass wohl mit bestimmt durch dieses Vorbild auch die Strassburger sich bemühten einen Historiker zu gewinnen; wie dann auch die anderen Universitäten diesem Beispiel folgten, zeigt Kohfeldt in den Mitteilungen der Gesellschaft für Schulgeschichte 12, 201 ff. Leider wissen wir nun freilich sehr wenig über den Inhalt und die Art der Vorlesungen der ersten Marburger Historiker; auch Krause hat hinsichtlich Eobans nur ermitteln können, dass dieser 1539 den Justin erklärte. Beachtung verdient wohl, dass hier zu Eoban in ein näheres Verhältniss Michael Benther trat, der im Oktober 1536 hier immatriculirt wurde und so wohl hier die ersten Anregungen zu den historischen Studien empfing, denen er sich dann besonders gewidmet hat. Vgl. über ihn Horawitz, Allg. Deutsche Biographie 2, 589 ff.; über Glandorp Hölscher ebenda 8, 208 ff.; über Geldenhauer die Schrift von J. Prinser, Gerardus Geldenhauer Noviomagus. 's Gravenhage 1890.

28. (S. 18). Über Euricius Cordus s. besonders die 1863 in Marburg erschienene Dissertation von Krause, seine Ausgabe der Epigrammata im 5. Heft der Lateinischen Litteraturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts, Horawitz in der Allg. Deutschen Biographie 4, 476 ff., Cunze im Augustheft des Jhgs. 1904 des Braunschweigischen Magazins, Bauch, Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus an den im Register verzeichneten Stellen und Ernst Meyer, Gesch. der Botanik 2, 266 ff. In dem Jahrg. 1901 der Mitteilungen des Vereins für hess. Geschichte wies S. 43 Küch auf eine Antwort der Frau von Cordus vom 12. März 1527 an Schrautenbach und Feige, die Cordus von der beabsichtigten Universitätsgründung in Kenntniss gesetzt und bei ihm angefragt hatten, ob er „Willens wäre in medicinis um eine ziemliche Besoldung ordentlich zu lesen", und auf ein eigenhändiges Schreiben von Cordus selbst hin, in dem er um Ersatz der Baukosten für sein Haus bat. Am 1. März 1532 schrieb Nicolaus Meyer an Jacob Sturm und Bucer: Magnae eruditionis vir Euricius Cordus, cujus nato filiam meam desponsavi, demigrationem ex Marpurgo parat et me instigante civitati vestrae operas suas medicas locare constituit (Thesaur. Baum. 5, 34).

29. (S. 18). Die im Text erwähnte Schrift Dryanders wurde im Juni 1537 bei Eucharius Cervicornus u. d. T. veröffentlicht: Anatomiae

hoc est corporis humani dissectionis pars prior, in qua singula quae ad caput spectant recensentur membra atque singulae partes singulis suis ad vivum commodissime expressis figuris deliniantur. Am Ende der ersten Seite des Blatts c bemerkte hier Dryander, dass Philipp nemine, ut credo, ad hoc instigante permisit, ut deinceps in hac celebri academiae frequentes publicae exhibeantur anatomiae. Seine Schrift schloss Dryander mit den Worten: Credere debet Anatomes Galeno maxime concordante sensu. aliter non, nec aliis auctoritatibus est credendum, ubi experientia et sensus sunt in contrarium. Multi tamen sunt, qui decipiuntur sensu, scilicet, unum pro alio capientes ex sua debili cogitatione. Non credat ergo aliquis sibi soli, sed communicet doctorum auctoritates et sui ipsius opinionem cum peritis in anatomia si potest: et simul fit sensus et experientia super eo, de quo fit sermo, ut quae forte non distinguit unus, distinguant forte alii. Et istis servatis aliquis poterat appellari bonus anatomes. Die Gesichtspunkte, die D. leitete, erkennen wir auch aus einem im Marburger Archiv aufbewahrten undatirten Gutachten, in dem er Vorschläge zur Besserung des medicinischen Unterrichts machte. Er empfahl hier u. A. die Hörer „mit auf die Praxis zu nehmen, damit sie vollkommlich lernen". Die Apotheke solle jährlich einmal visitirt werden und eine Taxe der Preise aller hier zu kaufender Waaren „bei dem Medico sein"; für weiter hier zu treffende Anordnungen verweist Dryander auf Angaben von Otto Brunfels. Auditorien bittet er den Medicinern im Kugelhaus zu schaffen; zum Schluss empfiehlt er eine Aufsicht über „die Landläufer und Empiriker" wie in Köln und Trier einzuführen. Nachdrücklich betont er, wie wünschenswert die Anstellung eines zweiten Professors der Medicin sei, und legt dar, wie dann Beide mit einander zu arbeiten hätten; 1542 wurde dann wirklich, wie im Album zu diesem Jahr bemerkt ist, Janus Cornarius medicus physicus antea Francofurdensium vocatus; schon in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres bekleidete er das Rectorat; dabei wurde er als medicus physicus doctor et Hippocratis Graeci in illius lingua professor bezeichnet. S. über Beide Caesars, Ausgabe von Dilichs Schrift über Stadt und Universität Marburg S. 78 ff., über D.'s Bilder verschiedener Körperteile Choulant, Die anatomischen Abbildungen des 15. und 16. Jahrhunderts und M. Roth, Andreas Vesalius an den im Register verzeichneten Stellen; genauere Aufklärung über sie dürfen wir von Prof. Aschoff erwarten; erst dann wird sich auch entscheiden lassen, ob Dryander mit Recht von Vesalius als Plagiator bezeichnet wurde. Schon Schröder bemerkt, dass D., der „den anatomischen Unterricht, wenn auch in sehr bescheidenem Umfang, als erster an deutscher Universität eingeführt" hat, 1539 als Rektor nicht ohne Stolz im Album verzeichnet, dass Magister Nicolaus Scheyde aus Hagenau anatomiae visendae causa nach Marburg gekommen

sei. Durch das Marburger Vorbild angeregt wurde wohl auch die Umgestaltung des medicinischen Unterrichts in Tübingen durch die von Roth (Urkunden z. Gesch. der Universität Tübingen S. 309 ff.) abgedruckten Statuten von 1538, auf die auch Kaufmann, Gesch. der deutschen Universitäten 2, 539, und Puschmann, Gesch. des medicinischen Unterrichts S. 275 hinweisen. Dryander verdanken wir auch die erste Publication einer Abbildung der Stadt Marburg. Schon in der ersten Ausgabe von Sebastian Münsters Kosmographie findet sich allerdings neben einer kurzen Bemerkung über Marburg S. 466 ein Schloss abgebildet; aber genau das gleiche Bild ist auch den Beschreibungen von vier anderen Städten hinzugefügt. Dagegen bietet uns die Ausgabe von 1550, in deren Vorrede Münster als Helfer bei seinem Werk aus Hessen Dryander nennt, auf S. 839 eine Abbildung der Stadt, auf welcher das Schloss, die Elisabethkirche und die Pfarrkirche besonders hervortreten.

30. (S. 19). Über das Marburger Hofgericht s. Stölzel, Gesch. des gelehrten Richtertums 1, 427 ff. und Küch, Zeitschrift für hessische Gesch. 28, 326 ff.

31. (S. 19). Über Ferrarius s. ausser der von Stintzing, Gesch. der Rechtswissenschaft 1, 324 f. verzeichneten Literatur namentlich die Rede, die Lonicerus 1558 nach F.'s Tod hielt; er berichtet hier, er habe F. persönlich in Wittenberg kennen gelernt und erinnere sich, dass F. damals hier ein Gedicht auf die Heilige Elisabeth verfasste.

32. (S. 19). Schon im Anfang des Jahres 1527 wurde in der von Heppe abgedruckten Universitätsordnung neben Ferrarius u. A. auch Claudius Cantiuncula „aus Basel" unter den Juristen genannt, deren Berufung in Aussicht genommen war. In einem Brief vom 27. Oktober 1527, auf den mich Dr. Küch freundlichst hinwies, forderte dann Philipp seine Casseler Räthe auf dem Canzler zu schreiben, er solle „zu erkennen geben, wie es ein gestalt mit dem Cantiuncula habe, ob er kommen werde oder nit, und das er fleiss furwende, als viel moglich, damit er nit ausssen pleibe." Diesen Plan einer Berufung C.'s nach Marburg finde ich in der mir bekannten Literatur über ihn nicht erwähnt, weder bei Rivier in der Allg. Deutschen Biographie 3, 767 f. noch bei Hartl und Schrauf in den Nachträgen zum 3. Bd. von Aschbachs Gesch. der Wiener Universität, und doch ist es wohl für die Würdigung C.'s wie des Landgrafen beachtenswerth, dass Philipp den Gesinnungsgenossen von Erasmus an seine neue Hochschule berufen wollte, dieser Plan sich aber nicht realisiren liess. In gleicher Richtung ist es bezeichnend, dass 1535 der Landgraf versuchte für Marburg Viglius zu gewinnen, dieser aber ob multas causas, wie er in einem bei Papendrecht 1, 117 abgedruckten Brief schrieb, darauf nicht einging.

33. (S. 19). Über Oldendorp s. die von Knod, Deutsche Studenten n Bologna S. 336 f. 689 verzeichnete Literatur und Rockwell, Doppelehe Philipps S. 90 ff.

34. (S. 20). S. die im Text angeführten Worte Goethes in Düntzers Ausgabe seiner Gespräche mit Eckermann 3⁶, 256. Vgl. H. Veils Rede auf Goetbe in seiner n. d. T. Am Scheidewege veröffentlichten Sammlung und die von ihm hier S. 131 cltirte Literatur.

35. (S. 22). Vgl. Zedler, Gesch. der Universitätsbibliothek zu Marburg (Marburg 1896) S. 1 ff.

36. (S. 22). Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation 1, 73. Vgl. auch den 2. Bd. von Kaufmanns Gesch. der deutschen Universitäten und Bezolds Aufsatz über das Verhältniss der ältesten deutschen Universitäten zum Staat in der Histor. Zeitschrift 80, 486 ff.

37. (S. 22). Über das Marburger Paedagogium und die von Philipp begründeten Schulen vgl. Max Georg Schmidt, Untersuchungen über das hessische Schulwesen zur Zeit Philipps des Grossmüthigen Im 9. Heft der Texte und Forschungen z. G. des Unterrichts, über die Stipendiatenanstalt Curtius, Gesch. des Stipendiatenwesens in Marburg; Hildebrand, Urkundensammlung S. 30 ff.; Forschungen zur deutschen Gesch. 16, 21 f. und W. Diehl, Die Stipendienreform Philipps 1560 in der Festschrift des histor. Vereins für das Grossbrzgth. Hessen S. 229 ff. Wlr bedeutsam es war, dass „die Reformation, die sich überall angelegen sein liess das Betteln durch organische Fürsorge abzustellen", auch hier durch die Errichtung von Fürstenschulen und Convikten auf Universitäten Wandel schaffte, hebt treffend Paulsen in seinem Buch über die deutschen Universitäten S. 159 hervor.

38. (S. 23). Begreiflicher Weise sind in Döllingers Buch über die Reformation und in Janssens Geschichte des deutschen Volks nur die ungünstigen Äusserungen über die protestantischen Universitäten zusammengestellt worden; wie Janssen es auch hier verstanden hat Excerpte anzufertigen, die in dem Leser eine seinen Tendenzen entsprechende, von den Gedanken der citirten Quellen aber ganz abweichende Vorstellung erwecken, lehrt anschaulich eine Prüfung der 7, 16 f. und 216 veröffentlichten Auszüge aus dem Bericht Lauzes und dem Freiheitsbrief des Landgrafen; wie unhaltbar seiue Gesammtanschauung von der Entwicklung der deutschen Universitäten ist, zeigeu die Ausführungen von Kaufmann, von Hartfelder im 64. Bd. der Histor. Zeitschr. und von Stübel im 73. Bd. der Preussischen Jahrbücher.

39. (S. 24). In einem im hiesigen Archiv aufbewahrten Bericht vom 6. Juli 1531 meldete Baidel, der Kaiser habe sich geweigert die Univer-

sität zu confirmiren und als Grund dafür namentlich angeführt, erst vor wenigen Wochen sei ihm ein in Marburg gedrucktes Schandbüchlein zugegangen, in dem Pabst und Kaiser geschmäht würden; aus Baidels weiteren Mitteilungen ist zu ersehen, dass damals am kaiserlichen Hof mit Misstrauen Philipps Pläne zur Restitution Ulrichs betrachtet wurden. 1535 wurde von Ferdinand zur Prüfung der Frage eine Commission ernannt; sie hob in einem im Wiener Archiv befindlichen Gutachten vom 19. Januar die Bedenken gegen die Erfüllung des Wunsches des Landgrafen hervor.

40. (S. 25). Am 8. April 1559 baten Schultheiss und Rath von Bern den Landgrafen, Hyperius zu gestatten, dass er ihrer Berufung an ihr „Colleg und Schul in der Stadt Lausanne" folge. Philipp aber antwortete, er könne darauf nicht eingehen, weil Hyperius „lange zeit ein professor theologiae in unserer universitet zu Marpurg gewesen, auch itziger zeit solcher leute mangel hette, dazu dafür halte, das ir .. im fall, das ir solchen theologen eins oder mehr bedurftig, das ir der wol zu Zurich oder sonst bekommen muget". Auch „ist Hyperius ein Niderlander und nicht euer sprach, das er doch derselben nicht bei euch dienlich sein möchte".

41. (S. 25). So Schröder in seinem Nachwort zu Falckenheiners Register zur Matrikel S. 268. Vgl. Eulenburg, Frequenz der deutschen Universitäten S. 102. Mit Recht bemerkte schon Schröder, dass Hofmeister in seiner Dissertation über die Gründung der Universität Helmstädt S. 71 die Frequenzziffer der Marburger Hochschule zu niedrig ansetzte; dagegen erscheinen bemerkenswert H.'s Zusammenstellungen über die ökonomischen Verhältnisse der Marburger und anderer deutscher Universitäten, auch über die damaligen Gehalte von Professoren. Über diese ist im Marburger Archiv eine eigenhändige Aufzeichnung des Landgrafen aus dem Jahre 1542 erhalten; danach waren für Oldendorp 150, für Drach, Geldenhauer (?), Krafft, Ferrarius je 95, für Caspar Rudolf 80, für Asclepius Barbatus 75 Gulden bestimmt.

42. (S. 26). S. Philipps Brief an Christoph von Würtemberg vom 16. Oktober 1560 im 1. Bd. des von Spittler und Meiners hrsgeg. Göttingischen Historischen Magazins S. 40 f.

43. (S. 26). Philipps Schreiben vom 16. Mai 1566 veröffentlichte M. W. Becker in seinem Aufsatz über die Marburger Studentenschaft unter der Regierung Philipps in der Festschrift des Histor. Vereins für das Grosshrzgt. Hessen S. 349 f.

44. (S. 28). Den im Marburger Archiv befindlichen Briefwechsel zwischen Maximilian und Philipp publicirte 1903 R. Holtzmann in seinem Buche über Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung S. 532 ff.

45. (S. 29). Über Crocius s. Birt in dem Programm der Marburger Universität zu Kaisers Geburtstag 1903 S. 5 und ausser der dort verzeichneten Literatur Hering, Anfänge der reformirten Kirche in Brandenburg S. 79. 85. 337. 362 ff.

46. (S. 30). S. das Schlusscapitel des ersten Bands von Langes Geschichte des Materialismus, Rankes Ausführungen über die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts in kirchlicher und nationaler Beziehung in seinen Werken 31/32, 82 ff., Treitschkes Bemerkungen in seiner Deutschen Geschichte 1, 92 ff. und die Artikel von Tröltsch über Aufklärung und deutschen Idealismus in der 3. Aufl. der Real-Encyklopädie für protestant. Theologie.

47. (S. 30). In seinem Aufsatz über Wesen und Werth der deutschen Universitäten, den Savigny zuerst in Rankes Historisch-politischer Zeitschrift, dann im 4. Bd. seiner Vermischten Schriften veröffentlichte, schrieb er: „Finden sich in einem Zeitalter falsche, ja arge Tendenzen, so sind ihm diese von Gott als besondere Prüfung beschieden, der es sich nicht entziehen kann, sondern die es zu bestehen hat. In einem solchen Fall die geistigen Kräfte selbst zu zerstören oder zu schwächen, weil diese im Kampf zu dem Feind übergehen könnten, ist unnatürlich und verderblich. Diejenigen, welche für die Wahrheit zu streiten geneigt sind, versammeln, ermuntern, unterstützen, ist alles, was in Zeiten solcher Kämpfe durch äusseres Ansehen bewirkt werden kann."

Digitized by Google

Marburg. R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inh. Karl Gleiser).

Digitized by Google

Neuere Litteratur über

Philipp den Grossmütigen

aus dem Verlage der N. G. Elwert'schen Verlagsbuchhandlung in Marburg.

Die Bildnisse Philipps des Grossmütigen. Festschrift zur Feier seines 400. Geburtstages (13. November 1904). Bearbeitet von **Alhard von Drach** und **Gustav Könnecke.** Mit 150 Abbildungen im Texte, Titelbild und 26 Tafeln. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck. Gross-Folio. Prachtband. *M.* 20.—

Philipp der Grossmütige. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit. Herausgegeben von dem Historischen Verein für das Grossherzogtum Hessen. gr. 4. VIII, 610 S. nebst Beilagen. *M.* 10.—
Fein gebunden *M.* 12.—

Birt, Theodor, (Beatus Rhenanus), Anna von Hessen, ein tragisches Spiel in fünf Aufzügen, dem Andenken Philipps des Grossmütigen zu dessen 400jähriger Geburtstagsfeier am 13. November 1904 gewidmet. *M.* 2.—
Bereits in Kassel, Marburg und Giessen unter regem Beifall aufgeführt.

Festschrift des Königlichen Gymnasiums zu Marburg zu Ehren der 400jährigen Wiederkehr des Geburtstages Landgraf Philipps von Hessen. gr. 4. III, 38 S. *M.* 1.60
Inhalt: Das Album des akademischen Pädagogiums von 1653—1833 nebst einem Anhang. Von Prof. Dr. Friedrich Aly, Königl. Gymnasialdirektor.

Glagau, Hans, Prof. Dr., **Anna von Hessen,** die Mutter Philipps des Grossmütigen (1485—1525). Eine Vorkämpferin landesherrlicher Macht. gr. 8. XVI, 200 S. *M.* 3.60
Fein gebunden *M.* 4.60

Hasenclever, Adolf, Dr., **Die Politik Kaiser Karls V. und Landgraf Philipps von Hessen vor Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges** (Januar bis Juli 1546). gr. 8. VII, 88 S. *M.* 1.50

Herrmann, Fritz, Lic. theol. Oberlehrer, **Hessisches Reformationsbüchlein** für Schule und Haus. Auf Veranlassung des Grossherzoglichen Oberkonsistoriums zu Darmstadt verfasst. Mit 50 Abbildungen und einer Kunstbeilage. gr. 8. IV, 91 S. Kartoniert *M.* —.50
(In Partien billiger).

Digitized by Google

Herrmann, Fritz, Lic. theol., Das Interim in Hessen. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. Mit Unterstützung der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck. gr. 8. XIX, 221 S. ℳ 4.20
Gebunden ℳ 5.20

Personen- und Ortsregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg 1527—1652, herausgegeben von **Wilhelm Falckenheiner.** Mit einer Abhandlung von **Edward Schröder.** Mit Unterstützung aus Universitätsmitteln zum Philipp-Jubiläum herausgegeben. gr. 8. XVI, 281 S. ℳ 7.—
Gebunden ℳ 8.50

Rockwell, William Walker, Lic. theol., Instruktor der Theologie in Andover (Massachusetts), Die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen. gr. 8. XX, 374 S. ℳ 7.—
Gebunden ℳ 8.20

Wenck, Karl, Prof. Dr., Landgraf Philipp der Grossmütige. Rede gehalten auf der 7. Jahresversammlung der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck am 7. Mai 1904. gr. 8. 13 S. ℳ —.40

Wiegand, Friedrich, Prof. D., Philipp der Grossmütige als evangelischer Christ. Festrede. gr. 8. 33 S. ℳ —.60

Diese Festrede wurde in der Festversammlung des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde im Rittersaal des Marburger Schlosses am 26. Juli 1904 gehalten.

Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck.

Hessische Landtagsakten. Herausgegeben von Dr. **Hans Glagau.** Erster Band: 1508—1521. gr. 8. XV, 593 S. ℳ 14.—
Gebunden ℳ 15.50

Urkundenbuch der Stadt Friedberg. Herausgegeben von **G. Frhr. von der Ropp.** Erster Band: 1216—1410. Bearbeitet von Max Folz. XVIII, 698 S. ℳ 16.—
Gebunden ℳ 17.50

Justi, Ferdinand, Hessisches Trachtenbuch. Mit 32 Tafeln in Farbendruck. Gross-Folio. In Mappe. ℳ 24.—
Auch in 4 Lieferungen à ℳ 6.— zu beziehen.

Digitized by Google

DD 801 .H59 V3 C.1
Landgraf Philipp von Hessen un
Stanford University Libraries
3 6105 037 967 044

DD
801
H59V3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.